

# Frühe toponymische Beinamen am Oberrhein. Methodische und quellenkritische Betrachtungen mit besonderer Berücksichtigung der Straßburger Bischofskirche<sup>1</sup>

TOBIE WALTHER

*Zum Gedenken an Professor Dr. Paul Gerhard Schmidt (†25.09.2010)*

Der Leser, der die Breisgauer Burgenbände aufschlägt, wird immer wieder auf (Edel-)freie<sup>2</sup> oder Ministerialen stoßen, die mit ihrer toponymischen Zubenennung erstmals entweder im Rodel des Klosters Sankt Peter im Schwarzwald<sup>3</sup>, in einer Urkunde von Allerheiligen<sup>4</sup>, aber auch vereinzelt in den *Notitiae foundationis* des Klosters St. Georgen<sup>5</sup> oder dem Reichenbacher Schenkungsbuch<sup>6</sup> fassbar sind. Im jeweiligen Artikel wird daraufhin, falls nicht explizit formuliert, so doch wenigstens impliziert, dass diese Personen als mögliche Besitzer einer (meist längst völlig abgegangenen) Burg in Frage kommen könnten. So wird

- 1 Diese Arbeit beschäftigt sich mit methodischen Fragen, die in Zusammenhang mit dem Freiburger DFG-Projekt »Adlige Gruppenbildung und Handlungsspielräume. Das personale Beziehungsgefüge im hochmittelalterlichen Breisgau« aufgekommen sind. Da aber adlige Zubenennung und Burgen eng miteinander verflochten sind, bot es sich im Zeichen der kollegialen Zusammenarbeit zwischen den beiden Dortmund-Freiburger Projekten an, diese Problematik im Rahmen der diesem Band zugrundeliegenden Tagung vorzustellen.
- 2 Vgl. etwa Petra SKODA, *Nobiles viri atque liberi – de domo ducis*. Zum sozialgeschichtlichen Wandel im Breisgau der frühen Zähringerzeit, in: Herrschaft und Legitimation: Hochmittelalterlicher Adel in Südwestdeutschland. Erstes Symposium »Adel, Ritter, Ritterschaft vom Hochmittelalter bis zum modernen Verfassungsstaat« (21./22. Mai 1998, Schloss Weitenburg), hg. von Sönke LORENZ und Stephan MOLITOR (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 36), S. 49–73; Charles-Laurent SALCH, *Les demeures des chevaliers au service de la Seigneurie épiscopale*, in: *Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie de Molsheim et environs* 50 (1974), S. 70–84 und 51 (1975), S. 66–75, hier 50 (1974), S. 72.
- 3 Die ältesten Güterverzeichnisse des Klosters Sankt Peter im Schwarzwald. Der Rotulus Sanpetrinus und Fragmente eines Liber monasterii Sancti Petri. Edition, Übersetzung, Abbildung, bearb. von Jutta KRIMM-BEUMANN (Veröffentlichung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 54), Stuttgart 2011.
- 4 Die ältesten Urkunden von Allerheiligen in Schaffhausen, Rheinau und Muri, hg. von Franz-Ludwig BAUMANN (Quellen zur Schweizer Geschichte/Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz 3), Basel 1883; vgl. Rudolf GAMPER, *Katalog der Urkunden und verwandten Aufzeichnungen von Schaffhausen bis 1150*, in: *Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Zum 950. Jahr seiner Gründung am 22. November 1049*, hg. von Kurt BÄNTELI u. a. (Schaffhauser Archäologie 4), Schaffhausen 1999, S. 288–295; *Urkundenregister des Staatsarchivs Schaffhausen* <<http://www.sh.ch/Urkunden.1183.0.html>>.
- 5 *Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii in Nigra silva*, hg. von Oswald HOLLDER-EGGER (MGH SS 15/2), Hannover 1888, S. 1005–1023.
- 6 *Das Reichenbacher Schenkungsbuch*, bearb. von Stephan MOLITOR (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 40), Stuttgart 1997.

der Name des Ortes, bei dem diese Burg einst stand, mit dem gleichlautenden Beinamen dieser Person in Verbindung gebracht<sup>7</sup>.

Diese Sicht ist in der deutschsprachigen Forschung maßgeblich von Karl Schmid geprägt, der den Beinamen als möglichen Ausdruck eines »objektiven Substrats«<sup>8</sup>, eines Herrschaftsmittelpunkts beziehungsweise eines Sitzes, der sich vollends in Form einer Burg ausdrücken kann, betrachtet. Desgleichen setzte Karl Schmid in seinen Forschungen das Vorhandensein eines Sitzes beziehungsweise einer Burg mit dem Auftreten von toponymischen Beinamen in Beziehung<sup>9</sup>. Entsprechend konnte Alfons Zettler in einem Aufsatz zu den Anfängen des Burgenbaus im Breisgau ganz im Sinne seines akademischen Lehrers schreiben: »In aller Regel indiziert die Erwähnung eines Geschlechternamens die Existenz einer Adelsburg, auch wenn hier – wie bei jeder Regel – die berühmte Ausnahme nicht fehlen wird. Wir dürfen daher bei den Belegen für adelige Zu-Namen im Allgemeinen davon ausgehen, daß bereits zum Zeitpunkt der ersten Erwähnung des adeligen Zu-Namens auch eine entsprechende Burg bestand«<sup>10</sup>. Auch wenn dies nicht unumstritten ist<sup>11</sup>, bleibt es eine wichtige Arbeitshypothese, die sich die Burgenforschung zunutze macht.

In diesem Sinne kann man für den Untersuchungsraum des Breisgaus über die eingangs erwähnten Quellen auf einen reichen und recht frühen Fundus an toponymischen Zu-Namen oder Bei-Namen zurückgreifen<sup>12</sup>. Dass diese so reichhaltig in der Überlieferung der sogenannten schwäbischen Reformklöster enthalten sind, habe maßgeblich mit den Anfängen der »Emanzipation des Adels« während der Rebellion gegen den König und Kaiser Heinrich IV. zu tun<sup>13</sup>. So soll der Wandel der Einnamigkeit zum »Geschlechternamen« in Form eines toponymischen Beinamens in der gegenseitigen Unterstützung von Reform-

- 7 Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, 3 Bde., hg. von Alfons ZETTLER und Thomas ZOTZ (Archäologie und Geschichte 14–16), Ostfildern 2003–2009.
- 8 Karl SCHMID, Über die Struktur des Adels im früheren Mittelalter, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 19 (1959), S. 1–23, hier S. 13 und 23; DERS., Adel und Reform in Schwaben, in: Investiturstreit und Reichsverfassung, hg. von Josef FLECKENSTEIN (Vorträge und Forschungen 17), Sigmaringen 1973, S. 295–319, hier S. 308; DERS., Geblüt, Herrschaft, Geschlechterbewußtsein. Grundfragen zum Verständnis des Adels im Mittelalter. Aus dem Nachlass hg. von Dieter MERTENS und Thomas ZOTZ (Vorträge und Forschungen 44), Sigmaringen 1998, S. 101 ff.; vgl. auch S. XXIII f.
- 9 Karl SCHMID, Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. Vorfragen zum Thema »Adel und Herrschaft im Mittelalter«, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 105 (1957), S. 1–62, hier S. 27–36; SCHMID, Struktur (wie Anm. 8), S. 13 f.; SCHMID, Adel (wie Anm. 8), S. 302; SCHMID, Geblüt (wie Anm. 8), S. 101 ff.
- 10 Alfons ZETTLER, Burgenbau und Zähringerherrschaft, in: Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung, hg. von Hermann EHMER (Oberrheinische Studien 13), Sigmaringen 1998, S. 9–35, hier S. 20.
- 11 Vgl. z. B. Hans-Martin MAURER, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 117 (1969), S. 295–332, hier S. 298–301. Jüngst Thomas ZOTZ, Die Situation des Adels im 11. und frühen 12. Jahrhundert, in: Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert. Positionen der Forschung, hg. von Jörg JARNUT und Matthias WEMHOFF (Mittelalter Studien 13), München 2006, S. 341–355, hier S. 352 f.
- 12 Im Folgenden werden die Begriffe Beiname, Zuname und Zubenennung unterschiedslos verwendet.
- 13 ZETTLER, Burgenbau (wie Anm. 10), S. 22; vgl. auch Wilhelm STÖRMER, Adel und Ministerialität im Spiegel der bayerischen Namengebung (bis zum 13. Jahrhundert). Ein Beitrag zum Selbst-

klöstern und den meist gregorianisch gesinnten Adelskreisen begründet sein<sup>14</sup>. Diese Beziehung von Adel und Reformern, die von der Forschung bisweilen mit dem Begriff ›Symbiose‹ umschrieben wird, ließ Hermann Jakobs den Begriff »Reformadel« einführen<sup>15</sup>. Sonach hätten die schwäbischen Reformklöster die toponymischen Beinamen ihrer Förderer schneller übernommen als die königliche Kanzlei und die königstreuen Bistümer. Laut Zettler habe man es – auch wenn er selbst einschränkend bemerkt, es handle sich dabei um keine Selbstzeugnisse des Adels – bei diesen neuen »Geschlechternamen« primär mit der Selbstsicht der Adligen zu tun, denn es »waren gewiß nicht die überliefernden kirchlichen Institutionen, die den Adelsgeschlechtern ihre Namen gaben«. Demnach hätten die Reformklöster sich diese »Emanzipation des Adels« zunutze gemacht und früher als das Königtum und die königstreuen Bistümer die Beinamen anerkannt<sup>16</sup>.

Eine verzögerte Aufnahme von toponymischen Beinamen wurde von Bernhard Metz für das Elsass festgestellt: »In den Schriftquellen erscheinen viele Höhenburgen nach 1125, weil damals endlich die großen Kanzleien ihren starren Konservatismus überwinden und der Tatsache Rechnung zu tragen anfangen, dass der Adel sich (im Alltag möglicherweise schon lange) nach seinen Sitzen nennt. Die Namen dieser Sitze, darunter vieler Höhenburgen, erscheinen nunmehr in den Zeugenlisten, aber sie können schon lange bestehen«<sup>17</sup>.

Nach der Schmid'schen These würde dies überspitzt formuliert bedeuten, dass im Elsass keine derart frühen Zubenennungen begegnen, weil es bis Anfang des 12. Jahrhunderts dort keine Ableger der Reform gab. Dies mag in der Tat keine unwesentliche Rolle gespielt haben, dennoch ermahnt uns eine kritische Betrachtung der Quellen und speziell ihrer Überlieferungsformen, das Bild der frühen toponymischen Zubenennungen im Umfeld der schwäbischen Reformklöster ein wenig zu differenzieren. Alfons Zettler selbst musste bereits ein methodisches Problem in Bezug auf die Hypothese der früheren Annahme der toponymischen Zubenennungen durch die so genannten Reformklöster Hirsau, Allerheiligen zu Schaffhausen, St. Georgen, Reichenbach oder St. Peter einräumen: Diese treten frühestens seit den 1070/80er Jahren ins Licht der Geschichte, so dass für die frühere Zeit die

verständnis der Führungsschichten, in: *Deutsches Archiv* 33 (1977), S. 84–152, hier S. 117. Zur Rebellion des Adels vgl. Thomas ZOTZ, *Der südwestdeutsche Adel und seine Opposition gegen Heinrich IV.*, in: *Welf IV. – Schlüsselfigur einer Wendezeit. Regionale und europäische Perspektiven*, hg. von Dieter R. BAUER und Matthias BECHER (*Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 24; Reihe B), München 2004, S. 339–359.

14 Vgl. dazu SCHMID, *Adel* (wie Anm. 8), S. 296 Anm. 3.

15 Zum Begriff »Symbiose von Adel und Kloster« vgl. u. a. Hermann JAKOBS, *Rudolf von Rheinfelden und die Kirchenreform*, in: *FLECKENSTEIN, Investiturstreit* (wie Anm. 8), S. 87–115, hier S. 99 und Heinz KRIEG, *Adel, Reform und Rebellion in Schwaben*, in: *Friedrich I. (1079–1105)*, hg. von Karl-Heinz RUESS (*Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst* 26), Göttingen 2007, S. 78–111, hier S. 81. Zum Begriff »Reformadel« vgl. JAKOBS, *Rudolf von Rheinfelden*, S. 105f. mit Anm. 68.

16 ZETTLER, *Burgenbau* (wie Anm. 10), S. 21f.

17 Bernhard METZ, *Die Burgen im Elsass*, in: *Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung*, hg. von Hermann EHMER (*Oberrheinische Studien* 13), Sigmaringen 1998, S. 37–39, hier S. 38. Zur Übersicht der frühesten Burgennennungen im Elsass bis 1200 vgl. Thomas BILLER und Bernhard METZ, *Anfänge der Adelsburg im Elsass in ottonischer, salischer und frühstauferischer Zeit*, in: *Burgen der Salierzeit, Bd. 2: In den südlichen Landschaften des Reichs*, hg. von Horst Wolfgang BÖHME (*Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte, Monographien* 26), Sigmaringen 1991, S. 245–284, hier S. 280–283.

»Kontrollmöglichkeit« zur Entwicklung von der Einnamigkeit von Personen bis zu den Zubenennungen schlichtweg fehle<sup>18</sup>.

Wie die Einstellung der älteren Institutionen diesseits und jenseits des Rheins – seien sie während der südwestdeutschen Adelsopposition und des Investiturstreits nun »königstreu« gewesen oder nicht – zum anthroponymischen Wandel war, ist ebenfalls schwer zu fassen, weil die sie betreffende Quellenüberlieferung in diesem Zeithorizont äußerst mager ausfällt. Die Straßburger Kirche ist am Oberrhein die einzige, die uns für die Zeit zwischen 1030 und 1150 überhaupt eine relativ passable Anzahl von Urkunden bietet. Die ersten Zubenennungen erscheinen dort sehr vereinzelt seit der Wende des 11. zum 12. Jahrhundert und erst ab den 1130er Jahren vermehrt<sup>19</sup>.

Doch wie die jüngere Forschung zeigt, handelt es sich bei diesen Urkunden mit den (vermeintlich) frühesten Beispielen toponymischer Beinamen wahrscheinlich um spätere Pseudooriginale. Deshalb soll letztere These, bezogen auf die Zubenennungen, im zweiten Teil dieser Untersuchung anhand eines Beispiels näher betrachtet werden. Die weiteren Einzelbelege der frühesten toponymischen Beinamen des Elsass finden sich im Anhang aufgelistet und quellenkritisch eingeordnet.

Zuvor möchte ich jedoch im ersten Teil des Beitrags, nach einer kurzen Vorstellung der allgemeinen Forschungslage zum anthroponymischen Wandel – also des Übergangs der Ein- zur Zwei- beziehungsweise zur Mehrnamigkeit –, einige methodische Fragen zu den von Alfons Zettler betrachteten Quellen stellen. Ferner gilt es noch die Quellenlage sowohl der älteren Institutionen als auch der Reformklöster im Elsass hinsichtlich der Zubenennungen zu problematisieren.

## I) Zur Überlieferung der toponymischen Beinamen im deutschsprachigen Südwesten

### 1) Zur Forschungslage von Beinamen

In Deutschland fehlt bis dato ein breit angelegtes Forschungsprojekt wie das der »Études d'anthroponymie médiévale«<sup>20</sup>. Dieses zeigt im überregionalen Vergleich, vornehmlich in Gebieten des heutigen Frankreichs und Südeuropas, wie der Übergang der Ein- zur Zweinamigkeit – die sogenannte »révolution« beziehungsweise »évolution anthroponymique« –

18 ZETTLER, Burgenbau (wie Anm. 10), S. 21.

19 Vgl. dazu unten den Anhang. Eine Durchsicht der Regesten der Bischöfe von Straßburg, Bd. 1, Teil 2: Regesten der Bischöfe von Straßburg bis zum Jahre 1201, bearb. von Paul WENTZCKE, Innsbruck 1908 [im Folgenden zitiert als RBS I] zeigt, dass unter Bischof Gebhard (1131–1141) die Urkunden mit Zubenennungen keine Ausnahmen mehr waren, doch erst unter seinem Nachfolger Burkhard (1141–1162) bilden sie bereits ungefähr die Hälfte der erhaltenen Produktion. Vgl. dazu bereits SALCH, Demeures I (wie Anm. 2), besonders S. 81. Salch berücksichtigt in seiner Arbeit die Überlieferungsaspekte und weitere quellenkritischen Fragen jedoch nicht.

20 Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne 1 [ff.], hg. von Monique BOURIN u. a. (Études d'anthroponymie médiévale I<sup>ère</sup> rencontre [ff.] Azay-le-Ferron 1986 [ff.], Tours 1989 [ff.]; Genèse médiévale de l'Anthroponymie moderne: l'espace italien 1 [ff.], hg. von Jean-Marie MARTIN u. a., in: Mélanges de l'École française de Rome – Moyen Âge 106 [ff.] (1994 [ff.]); L'anthroponymie. Document de l'histoire sociale des mondes méditerranéens médiévaux. Actes du colloque international organisé par l'École française de Rome avec le concours du GDR 955 du C.N.R.S »Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne« (Rome, 6–8 octobre 1994), hg. von Monique BOURIN u. a. (Collection de l'École française de Rome 226), Rome 1996.

im 11. und 12. Jahrhundert sehr unterschiedlich sein konnte<sup>21</sup>. Wenn die Zubenennung (»surnom«) seit ihrem Auftreten im deutschsprachigen Südwesten klar toponymischer Prägung war, konnte sie in anderen Gebieten ganz verschiedenen Schemata folgen. Beispielsweise findet man den Beinamen entweder als familiären Bezugspunkt nach dem Muster ›X Sohn des Y‹ (als Genitivus possessivus oder mit der Präposition *de* gebildet) oder in der Form eines *nomen paternum*, des Vaternamens im Nominativ oder dem Casus des (Vor-)Namens angeglichen. Die Zubenennung kann auch ein Cognomen im eigentlichen Sinne sein (»sobriquet« vom Typ *longus, puer* usw.). Ferner sind mehrgliedrige, komplexere Kombinationen möglich (»forme anthroponymique complexe«): (Vor-)Name + *nomen paternum* mit toponymischen Beinamen und/oder cognomen usw.<sup>22</sup>. Das 11. und auch noch das 12. Jahrhundert gelten als Übergangszeit, als Phase des Herantastens an eine neue Benennungspraxis. Deshalb können in den Quellen Ein- und Zweinamigkeit zusammen auftreten, beziehungsweise der Zusatz des Amtes oder eines Titels genügen. Des Weiteren ist es manchmal schwer, zwischen dem, was der Schreiber noch lediglich zur näheren Bezeichnung hinzuzog (»désignation«), und dem, was bereits Teil des Namens geworden war (»dénomination«), zu unterscheiden<sup>23</sup>. Zumal nicht nur das *nomen paternum*, sondern auch die Form ›Sohn des Y‹ als Bestandteile des Namens auftreten. Was die ständische Verbreitung des Zunamens betrifft, ist dieser seit dem Auftreten des Phänomens vorzugsweise bei den Adligen zu finden, doch auch dieser allgemeine Befund wird durch namenkundliche Forschungen auf regionaler Ebene nuanciert<sup>24</sup>.

Die deutschen regionalen Studien mahnen ebenfalls zu einem differenzierten Bild dieser anthroponymischen Entwicklung<sup>25</sup>; dementsprechend kann bei der Frage, über welche

- 21 Vgl. Monique BOURIN, Bilan de l'enquête: de la Picardie au Portugal, l'apparition du système anthroponymique à deux éléments et ses nuances régionales, in: *Genèse 1* (wie Anm. 20), S. 233–246; Pascual MARTÍNEZ SOPENA, L'anthroponymie de l'Espagne chrétienne, in: *Espace 1* (wie Anm. 20), S. 63–85, hier S. 70: so setzen sich z. B. in Katalonien die toponymischen Zubenennungen gegenüber den *nomina paterna* erst seit den 1130er Jahren durch; Benoît-Michel TOCK, Scribes, souscripteurs et témoins dans les actes privés en France (VII<sup>e</sup>-début du XII<sup>e</sup> siècle) (Atelier de Recherche sur les Textes Médiévaux 9), Turnhout 2005, S. 92.
- 22 Zur Typologie, vgl. Monique BOURIN und Bernard CHEVALIER, L'enquête: buts et méthodes, in: *Genèse 1* (wie Anm. 20), S. 7–12, hier S. 11 f.
- 23 Vgl. Dominique BARTHÉLEMY, Vendômois: le système anthroponymique (X<sup>e</sup>-milieu XIII<sup>e</sup> siècles), in: *Genèse 1* (wie Anm. 20), S. 35–60, hier S. 37; Monique BOURIN, Bilan (wie Anm. 21), S. 234.
- 24 Vgl. Monique BOURIN, Les formes anthroponymiques et leur évolution d'après les données du cartulaire du chapitre cathédral d'Agde (X<sup>e</sup> siècle–1250), in: *Genèse 1* (wie Anm. 20), S. 179–217, hier S. 198 f., S. 204; Françoise MICHAUD, Le système anthroponymique en Berry et Nivernais d'après les cartulaires de Vierzon et de St-Cyr de Nevers (X<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècles), in: *Genèse 1* (wie Anm. 20), S. 87–112, hier S. 96 f. und S. 104–108.
- 25 Vgl. Martin LAST, Burgen in Niedersachsen, in: *Die Burgen im Deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung*, Bd. 1, hg. von Hans PATZE (Vorträge und Forschungen 19), Sigmaringen 1976, S. 383–513, hier S. 450–476; Manfred GROTEN, Die Stunde der Burgherren. Zum Wandel adliger Lebensformen in den nördlichen Rheinlanden in der späten Salierzeit, in: *Rheinische Vierteljahresblätter 66* (2002), S. 74–110; Wilhelm STÖRMER, Adel (wie Anm. 13), hier S. 119–133; Wilhelm STÖRMER, Hochmittelalterliche Adelsfamilien: Probleme, vor die uns die Quellen stellen, in: *Hochmittelalterliche Adelsfamilien in Altbayern, Franken und Schwaben*, hg. von Ferdinand KRAMER und Wilhelm STÖRMER (Studien zur Bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 20), München 2005, S. 9–38, hier S. 10–18.

Kontakte sich das Phänomen der Zubenennungen im deutschsprachigen Raum verbreitet hat, beim momentanen Forschungsstand nur spekuliert werden. Mit aller gebührenden Vorsicht soll dennoch ein mögliches Modell für die schwäbischen Reformklöster vorge schlagen werden.

## 2) Reformklöster und toponymische Beinamen

### 2.1) Möglicher Einfluss des Westens

Die Anhänger der Reform in Schwaben pflegten mit großen Reformzentren des heutigen Frankreichs enge Kontakte. Eines der eindrucklichsten Beispiele für dieses Netzwerk ist in der Ende des 11. Jahrhunderts geschriebenen Chronik des Bernold von Konstanz zu finden: Der Abt Richard von St. Victor in Marseille bot dem wohl durch Laien in Bedrängnis geratenen Abt von Allerheiligen die Möglichkeit, mit seinem Konvent in der Zelle *nobilium*, dem heutigen Saint-Léonard-de-Noblat im Limousin, Zuflucht zu finden<sup>26</sup>. Da in den westlichen Klöstern die Praxis der Zubenennungen bereits früher in die Urkunden Eingang gefunden hatte, wäre es denkbar, dass die Reformklöster durch ihre engen Verbindungen nach Westen<sup>27</sup>, im Besonderen zu Cluny<sup>28</sup>, diese Sitte der Zubenennung nach Toponymen

26 Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054–1100, hg. von Ian Stuart ROBINSON (MGH *Scriptores rerum Germanicarum Nova Series* 14), Hannover 2003, S. 500.

27 Vgl. die Gebetsverbrüderung Reichenbachs, eines weiteren Hirsauer Priorats, mit St. Victor bei Albert Eugen ADAM, *Das Seelenbuch des Klosters Reichenbach*, in: *Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte*, NF 15 (1906), S. 420–435, hier S. 434; Joachim WOLLASCH, *Spuren Hirsauer Verbrüderung*, in: *Hirsau: St. Peter und Paul 1091–1991*, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Teil 2: *Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters*, bearb. von Klaus SCHREINER (*Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 10), Stuttgart 1991, S. 173–193, hier S. 190.

28 Laut dem Chronisten Berthold von Reichenau hatte der Legat Bernhard von St. Victor in Marseille nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft 1077 fast ein Jahr in Hirsau verbracht; *Chronik Bertholds von Reichenau* (wie Anm. 26), S. 287. Wie der Prolog der *Consuetudines* von Hirsau berichtet, habe damals der Legat Abt Wilhelm die Gewohnheiten von Cluny empfohlen; *Wilhelmi Constitutiones Hirsaugienses*, in: *Patrologiae cursus completus, Series Latina prior* [...], Bd. 150, hg. von Jacques Paul MIGNE, Paris 1854, Sp. 927–1146, hier Sp. 927C–929B. Zur Verfasserfrage des Prologs vgl. Burkhardt TUTSCH, *Studien zur Rezeptionsgeschichte der Consuetudines Ulrichs von Cluny (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter* 6), Münster 1996, S. 24, Anm. 56; Stephanie HAARLÄNDER: *Was ist ein Reformabt? Beobachtungen an der Prosavita Wilhelms von Hirsau (1069–1091)*, in: *Scripturus vitam. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag*, hg. von Dorothea WALZ, Heidelberg 2002, S. 464 mit Anm. 46.

schneller übernahmen als die älteren Institutionen, wie etwa die Bistümer und Reichsklöster<sup>29</sup>. Doch bleibt dieses Modell sehr monokausal<sup>30</sup>.

## 2.2) Zur Überlieferung aus den schwäbischen Reformklöstern

### 2.2.1) Toponymische Beinamen in Traditionsbüchern und Sammelpergamenten

Die Quellenüberlieferung der sogenannten Reformklöster in Schwaben ist nicht unproblematisch. Wir haben es nämlich mehrheitlich mit sogenannten Traditionsbüchern<sup>31</sup>, beziehungsweise »chartularartigen« »Sammelpergamenten«<sup>32</sup> zu tun. Diese bestehen aus Samm-

- 29 Unterschiedliche Formen von Zubenennungen treten in Cluny wohl vereinzelt seit den 1030er Jahren und verstärkt seit 1050/1060 auf; vgl. *Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny*, hg. von Auguste BERNARD und Alexandre BRUEL, Bd. 4, (Collection de documents inédits sur l'histoire de France), Paris 1888 [im Folgenden als BB abgekürzt], z. B. nn. 2874 (1031–1060), 2878 (1031–1060), 2881 (1031–1060), 2919 (1037), 2922 (1037); 2982 (1049–1060) [mit interlinearen Glossierungen der Cognomina], 2994–2996 (1049–1109). Die drei letzten Stücke sind ferner als Pancarte erhalten vgl. ebenda, S. 194 Anm. 2 und *Chartes originales antérieures à 1121 conservées en France*, hg. von Cédric GIRAUD u. a. (Telma), Nancy/Orléans 2010 <http://www.cn-telma.fr/originaux/charte/1748/>; Michel PARISSÉ, *Les pancartes. Étude d'un type d'acte diplomatique*, in: *Pancartes monastiques des XI<sup>e</sup> et XII<sup>e</sup> siècles. Table ronde organisée par L'A. R. T. E. M., 6 et 7 juillet 1994*, Nancy, hg. von Michel PARISSÉ u. a. (Atelier de Recherches sur les Textes Médiévaux 3), Turnhout 1998, S. 11–62, hier S. 15 f. und S. 41 f.; laut BB sind toponymische Zubenennungen und Cognomina als interlineare Glossierungen vorhanden. Diese werden aber weder von Michel Parisse noch von Telma angeführt, demnach dürften sie also nur in der kopialen Überlieferung vorhanden sein. Vgl. zu den ersten Chartularien von Cluny und ihrer problematischen Edition Dominique IOGNA-PRAT, *La confection des cartulaires et l'historiographie à Cluny (XI<sup>e</sup>–XII<sup>e</sup> siècles)*, in: *Les cartulaires. Actes de la table ronde organisée par l'École nationale des chartes et G. D. R. 121 du C. N. R. S (Paris, 5–7 décembre 1991)*, hg. von Olivier GUYOTJEANNIN u. a. (Mémoires et documents de l'École des chartes 39), Paris 1993, S. 27–44; Sébastien BARRET, *La mémoire et l'écrit: l'abbaye de Cluny et ses archives (X<sup>e</sup>–XVIII<sup>e</sup> siècle) (Vita regularis. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter 19)*, Münster 2004. – Zu Saint-Victor vgl. *Cartulaire de l'Abbaye de Saint-Victor de Marseille*, hg. von Benjamin GUÉRARD, 2 Bde. (Collection de documents inédits sur l'histoire de France; Collection des cartulaires de France 8f.), Paris 1857. Toponymische Beinamen findet man im Bd. 2 z. B. in nn. 692 (1062), 694 (1038), 695 (um 1030), 696 (um 1030), 698 (1066).
- 30 Die Überlegung, ob die frühe Verwendung von Zubenennungen in den schwäbischen Reformklöstern auf die bayerische Herkunft Abt Wilhelms von Hirsau zurückzuführen ist, wirft Probleme auf. Wilhelm nahm zwar seine Ursprungsabtei St. Emmeram in mancherlei Hinsicht als Vorbild, wie für die ersten Gewohnheiten oder die Einführung des Traditionsbuchs. Die Beinamen wurden jedoch erst in Regensburg verstärkt in die Traditionsnotizen eingesetzt, als Wilhelm bereits Bayern in Richtung Schwaben verlassen hatte. Vgl. PL MIGNE (wie Anm. 28), Sp. 927B; Stephan MOLITOR, *Das Traditionsbuch. Zur Forschungsgeschichte einer Quellengattung und zu einem Beispiel aus Südwestdeutschland*, in: *Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde* 36 (1990), S. 61–92, hier S. 92. Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram, hg. von Josef WIDEMANN (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte NF 8), München 1943, nn. 266 (Anfang des 11. Jahrhunderts?), 355 (1028; um 1050?), 547 (1048–60), 583 f. (ca. 1060–68), 628 (1068–80), n. 651 ff. (ca. 1082/83).
- 31 Vgl. dazu MOLITOR, *Traditionsbuch* (wie Anm. 30).
- 32 Vgl. GAMPER, *Katalog* (wie Anm. 4), hier S. 289 ff.; Thomas HILDBRAND, *Herrschaft, Schrift, Gedächtnis. Das Kloster Allerheiligen und sein Umgang mit Wissen in Wirtschaft, Recht und Archiv (11.–16. Jahrhundert)*, Zürich 1996, S. 122; MOLITOR, *Traditionsbuch* (wie Anm. 30).

lungen von Traditionsurkunden und -notizen, die weniger ad hoc (als vermeintliche »Protokolltraditionsbücher«) als vielmehr teilweise erheblich später eingetragen wurden. Als ursprüngliche Träger des Rechtsgeschäfts dienten neben formvollendeten *Chartae* und *Notitiae* lose Einzelnotizen<sup>33</sup>. Doch diese Vorlagen konnten beim Eintragen in das Traditionsbuch stark verändert, verkürzt oder präzisiert werden<sup>34</sup>. Darüber hinaus ist nicht auszuschließen, dass es zuvor gar keine schriftliche Spur des betreffenden Rechtsgeschäftes gab und dieses für die Eintragung in das Traditionsbuch aus dem Gemeinschaftsgedächtnis von Schreiber und Mitkonventualen verschriftlicht wurde. Der bereits erwähnte Rotulus Sanpetrinus soll beispielsweise frühestens 1132 angelegt worden sein<sup>35</sup>. Manche der Zubenennungen, die vorgeben aus den 1080er oder 1090er Jahren zu stammen, dürften rückprojiziert worden sein. Dies gilt umso mehr bei Quellen wie dem St. Georgener Fundationsbericht<sup>36</sup> oder dem Codex Hirsaugiensis<sup>37</sup>, die nur noch in spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Abschriften erhalten sind<sup>38</sup>.

### 2.2.2) Entstehungskontext der Quellen und Funktion der toponymischen Beinamen

Ferner wurden die Traditionsbücher, Sammelpergamente oder Fundationsberichte meist in Krisenzeiten angelegt. Hier seien beispielhaft die Klöster Allerheiligen und St. Georgen genannt: Nach Rudolf Gamper sind die Schaffhauser »Sammelpergamente« in einer Zeit

S. 68. Die französischsprachige Forschung bezeichnet diese als »Pancartes«; vgl. Pancartes monastiques (wie Anm. 29). Es wäre zu untersuchen, inwiefern die westlichen Klöster wie St. Victor und Cluny die wohl recht frühe Übernahme der »Pancartes« in Allerheiligen beeinflusst haben.

- 33 MOLITOR, Traditionsbuch (wie Anm. 30), S. 68–70.
- 34 Vgl. die grundsätzlichen Überlegungen bei Michel PARISSÉ, Sur-noms en interligne, in: Genèse 3 (wie Anm. 20), S. 7–24, hier S. 18 f.; PARISSÉ, Pancartes (wie Anm. 29), S. 35 ff.; Benoît CURSENTE, Pouvoir des noms et pouvoir de nommer dans une seigneurie ecclésiastique gasconne du XI<sup>e</sup> siècle, in: Georges DUBY, L'écriture de l'Histoire, hg. von Claudie DUHAMEL-AMADO und Guy LOBRICHON (Bibliothèque du Moyen Age 4), Brüssel 1996, S. 109–117, hier S. 116; Maria HILLEBRANDT, Albertus Teutonicus, copiste des chartes et de livres à Cluny, in: Mémoires de la société pour l'histoire du droit et des institutions des anciens pays bouguignons, comtois et romans 45 (1988), S. 215–232, hier S. 222 f., Anm. 2; Franz NEISKE, La transcription des noms dans les actes du Moyen Âge, in: Genèse 3 (wie Anm. 20), S. 25–33; Monique BOURIN, Intérêt et faiblesse des cartulaires pour l'étude de l'anthroponymie médiévale, in: Les cartulaires (wie Anm. 29), S. 103–114, hier S. 109; BARRET, Mémoire (wie Anm. 29), S. 392 ff.
- 35 Jutta KRIMM-BEUMANN, Der Rotulus Sanpetrinus und das Selbstverständnis des Klosters St. Peter im 12. Jahrhundert, in: Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit, hg. von Hans-Otto MÜHLEISEN u. a. (Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 68), Waldkirch 2001, S. 135–166, hier S. 155.
- 36 Vgl. Jan GERCHOW, Notitiae foundationis et traditionum: Gründungsbericht und Schenkungsverzeichnis des Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwald, Ende 11. Jahrhundert, in: Die Zähringer. Anstoß und Wirkung, hg. von Hans SCHADEK und Karl SCHMID (Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung 2), Sigmaringen 1986, S. 159 f. mit weiterer Literatur.
- 37 Vgl. Codex hirsaugiensis, in: Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters, Quellen: Caesarius Heisterbacensis-Czacheritz, S. 164 <<http://www.repfont.badw.de/C.pdf>> (Stand: 12.2009).
- 38 Vgl. die zahlreichen Zubenennungen im Liber constructionis von St. Blasien (nach 1450): Urkundenbuch des Klosters Sankt Blasien im Schwarzwald. Von den Anfängen bis zum Jahr 1299, Bd. 1: Edition, bearb. von Johann Wilhelm BRAUN (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe A 23), Stuttgart 2003, S. 5 f. u. a.

entstanden, als die Abtei vor allem gegen Entfremdungen des Tuto von Wagenhausen (1090–1094), des neuen Vogtes Adalbert von Mörsberg (1096–1100/1102), wenn nicht bereits des Herzogs »von Zähringen« (1050/1102; 1120) anzugehen hatte<sup>39</sup>. Hans-Josef Wollasch machte plausibel, dass das junge Kloster St. Georgen, welches vom Reichenauer Vogt Hezelo gegründet und wohl zum Teil mit der Reichenau entfremdetem Gut ausgestattet worden war, sich gegen das Reichskloster behaupten musste und so dessen Vasallität und Ministerialität für sich zu gewinnen suchte<sup>40</sup>.

In solch wechselhaften Gründungs- beziehungsweise Krisenzeiten galt es mithin Rechte und Güter zu wahren, so dass möglicherweise die neu auftretende Präzisierung von Namen durch die Nennung eines Beinamens als eine rechtssichernde Maßnahme der Klöster zu betrachten ist. Diese hätten sich demnach bemüht, bestimmte Personenkreise genau zu benennen, um denen und deren Nachfahren die Pflichten gegenüber den Klostersgemeinschaften zu vergegenwärtigen. In diesem Sinne dürfte die These Karl Schmid, dass sich die Adligen »nunmehr selbst« [...] »die Namen ihrer im Kristallisationsprozeß sich befindenden Besitz- und Herrschaftsschwerpunkte gaben«<sup>41</sup> und somit die Beinamen, die wir aus den klösterlichen Quellen entnehmen, in der Regel die Selbstsicht des Adligen reflektieren sollen, problematisch sein. Denn die vorliegenden Quellen bieten zunächst eine Fremdwahrnehmung des Schreibenden beziehungsweise seiner Institution. Es kann nicht vorausgesetzt werden, der Schreiber würde lediglich die Selbstsicht des Adligen wiedergeben, die bereits zur allgemeinen Wahrnehmung geworden wäre. Der Zuname kann sich ebenso gut nach dem Ort oder Sitz richten, der vorrangig für die schreibende Institution von herausgehobener Bedeutung war. Der Schreiber hätte sich demgemäß unter mehreren bekannten Sitzen oder Besitzungen eines Adligen an dem für seine Institution nahe liegenden Bezugspunkt orientiert. Nach diesem Modell könnte also die Wahl der Zubenennung durch den Schreiber einer anderen Institution unterschiedlich gelautet haben. Dies ist beim Phänomen der so genannten Wechselzubenennungen zu bedenken. Abweichende Beinamen bei mutmaßlich identischen Personen mit einem tatsächlichen Wechsel des »(Stamm)-Sitzes« gleichzusetzen, wäre eine verkürzende Betrachtungsweise<sup>42</sup>.

39 Vgl. Rudolf GAMPER, Studien zu den schriftlichen Quellen des Klosters Allerheiligen von 1050 bis 1150, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 71 (1994), S. 7–42, hier S. 14–31; DERS., Die Rechts- und Herrschaftsverhältnisse des Allerheiligenklosters im 11. und 12. Jahrhundert, in: Kloster Allerheiligen (wie Anm. 4), S. 125–145, hier S. 140–143 und 145; HILDBRAND, Herrschaft (wie Anm. 32), S. 114–188 und Martina LÜTTGEN, Kloster und Konflikt. Allerheiligen und sein Beziehungsnetz Anfang des 12. Jahrhunderts, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 80 (2006), S. 307–336.

40 Hans-Josef WOLLASCH, Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 14), Freiburg im Breisgau 1964, S. 104–110.

41 SCHMID, Problematik (wie Anm. 9), S. 36.

42 Wilhelm Störmer hat für den bayerischen Raum die These formuliert, dass der Lehnsherr für die »Doppelbenennung« (also für die Verwendung von Name und toponymischer Zubenennung) einzelner Adliger verantwortlich gewesen sei, so dass die kirchlichen Institutionen ihre Vasallen weniger nach deren Allodialgütern, sondern vielmehr nach den Lehen und Amtsgütern benannt hätten. Störmer geht also von einer ausgesprochen institutionsgebundenen Wahrnehmung und Benennung der Adligen aus: STÖRMER, Adel (wie Anm. 13), S. 129–131.

Andererseits kann aber auch derselbe Schreiber für ein und dieselbe Person am selben Tag zwei unterschiedliche Zubenennungen benutzen, wie ein Beispiel aus Allerheiligen zu zeigen scheint<sup>43</sup>.

Bei der Betrachtung der frühen Zubenennungen in der Überlieferung der schwäbischen Reformklöster erscheint es also doch angemessener, weniger die Perspektive des sich »emanzipierenden Adels« als vielmehr den größeren Zusammenhang der verfassungsrechtlichen Krise des ausgehenden 11. Jahrhunderts zu betonen. Denn die schwäbischen Reformklöster befanden sich nach dem Ableben König Hermanns von Salm (1088) in einer königslosen und ferner mit dem Tode Bertholds von Rheinfelden (1090) bis zur Wahl Bertholds II. von Zähringen (1092) sogar in einer herzogslosen Zeit, bar des höchsten weltlichen Schutzes. Bei dieser fehlenden Rechtssicherheit suchten die Klöster nicht nur ihre Rechte und Güter durch das Papsttum zu verbriefen oder die Bande mit den Rebellen enger zu schließen und diese in die Schutzpflicht zu nehmen, sie griffen auch auf Altes und Ehrwürdiges zurück. So weist Rudolf Gamper für Allerheiligen das Bestreben nach, »formal einwandfreie Urkunden herzustellen, wofür karolingische Vorbilder zu Hilfe genommen und das alemannische Gewohnheitsrecht ausformuliert wurden«<sup>44</sup>. Gleichzeitig könnten die Reformklöster aber auch auf neue Formen zurückgegriffen haben, etwa auf die toponymischen Beinamen – vorausgesetzt, dass diese Zubenennungen zeitgenössisch sind und keine späteren Interpolationen und Aktualisierungen darstellen.

### 2.2.3) Spätes Auftreten der Reformklöster im Elsass

Im Elsass tauchen die ersten eindeutig fassbaren Ableger Clunys (St. Christoph beziehungsweise St. Morand in Altkirch; Froidefontaine/Kaltenbrunn; Feldbach)<sup>45</sup> und der schwäbischen Reformklöster (Alspach, das einzige Hirsauer Priorat des Elsass; Saint-Jean-Saverne/St. Johann im Kraut, Priorat von St. Georgen im Schwarzwald)<sup>46</sup> erst in der ersten

43 In zwei Schenkungen zu Gütern im Breisgau einmal eines Theoderich [von Emmendingen] und andererseits einer Johanna, Tochter des Trudwin, am 2. April 1094 wird ein Sigeboto abwechselnd nach Rietheim und nach Beuren zubenannt. Dies ergibt sich aus dem Vergleich der zum Teil identischen Zusammensetzung beider Zeugenlisten. BAUMANN, Urkunden von Allerheiligen (wie Anm. 4), n. 18=Urkundenregister Schaffhausen, n. 21 (wie Anm. 4): *Signum Sigebotonis de Rietheim*; BAUMANN, Urkunden von Allerheiligen (wie Anm. 4), n. 19=Urkundenregister Schaffhausen (wie Anm. 4), n. 22: *S. Sigibotonis de Biurron*. Quellenkritisch muss man allerdings hinzufügen, dass die erste Urkunde als Einzelurkunde erhalten ist, während die zweite auf einem Sammelpergament mit zehn Traditionen auf der Vorderseite und einem weiteren Dokument auf der Rückseite zu finden ist, die alle vom *presbiter et monachus* Otino geschrieben worden sein sollen, jedoch von unterschiedlichen Händen stammen; vgl. GAMPER, Katalog (wie Anm. 4), S. 290 f.; HILDBRAND, Herrschaft (wie Anm. 32), S. 126 f. Die Vorderseite des Sammelpergaments mit n. 19 (n. 22) wurde wohl bis 1102 angefertigt. Es könnte also durchaus sein, dass *Biurron* als eine spätere Aktualisierung der früheren Zubenennung nach Rietheim anzusehen ist.

44 GAMPER, Studien (wie Anm. 39), S. 17.

45 Vgl. Florian LAMKE, Die Cluniacenser am Oberrhein. Konfliktlösungen und adlige Gruppenbildung in der Zeit des Investiturstreits (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 54), Freiburg/München 2009, S. 367–390; René BORNERT, Les monastères d’Alsace Bd. IV: Monastères associés, intégrés ou apparentés à Cluny des origines à la Révolution française, Strasbourg 2010.

46 Zum Priorat Alspach vgl. Sönke LORENZ, Hirsauer Priorate im Mittelalter, in: Hirsau, Teil 2 (wie Anm. 27), S. 335–393, hier S. 371–378. Zu St. Johann im Kraut vgl. Karl STENZEL, Notitia foundationis cellae St. Johannis prope Tabernas. Untersucht und auf Grund neuer Überlieferungen

Hälfte des 12. Jahrhunderts auf. Meist sind in den seltenen elsässischen Urkunden die handelnden Personen und Zeugen bereits mit Zubenennungen versehen<sup>47</sup>. Vermutlich übernahmen die Schreiber der Cluniacenserpriorate oder der schwäbischen Reformklöster Hirsau und St. Georgen von vornherein die Gepflogenheiten des toponymischen Beinamens, weil sie diese aus ihren Mutterklöstern kannten<sup>48</sup>.

Des Weiteren stammen die beiden miteinander verwandten Familien von Mömpelgard-Pfirt und von Lützelburg<sup>49</sup> – die ersteren Stifter der Sundgauer Cluniacenserpriorate, die letzteren Stifter des St. Georgener Priorats St. Johann im Kraut – selbst aus dem burgundischen und lothringischen Raum, wo die Zubenennungen bereits weiter verbreitet waren. Die Zeugen aus der Pfirter Gefolgschaft in den Urkunden für Altkirch und Froidefontaine/Kaltenbrunn stammen zum Teil eindeutig aus diesen beiden Gegenden<sup>50</sup>. Ferner befindet sich Saint-Mihiel, das wichtigste Kloster der Familie von »Bar-Mousson-Mömpelgard«, in Lothringen<sup>51</sup>. In dem Chartular dieser Abtei aus dem 12. Jahrhundert (»Cartulaire I«) lassen sich die ersten Zubenennungen – mit aller Vorsicht – seit 1065 fassen<sup>52</sup>.

herausgegeben, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 76 (1922), S. 180–216; S. 331–358, S. 377–413 und 77 (1923), S. 33–44. Zu den anderen Gemeinschaften, die von der Abtei St. Georgen reformiert wurden vgl. Hans-Josef WOLLASCH, Die Benediktinerabtei St. Georgen im Schwarzwald und ihre Beziehungen zu Klöstern westlich des Rheines, in: Freiburger Diözesan-Archiv 100 (1980), S. 110–127; BORNERT, Monastères Bd. IV (wie Anm. 45), S. 316–330.

47 Vgl. beispielsweise Gabrielle CLAERR-STAMM, Neuvième centenaire de la première mention du comté de Ferrette, in: Si Ferrette m'était »comté« ... Vingt siècles d'histoire du Sundgau, Riedisheim 2006, S. 27–32, hier S. 30–32; BB 5 (wie Anm. 29), n. 3835.

48 Zur problematischen Überlieferung mancher dieser Urkunden vgl. Christian WILSDORF, Histoire des Comtes de Ferrette (1105–1324) (Société d'Histoire Sundgauvienne), Riedisheim 1991, S. 36 und S. 53, Anm. 13; CLAERR-STAMM, Neuvième centenaire (wie Anm. 47), S. 27; LAMKE, Cluniacenser (wie Anm. 45), S. 368–374; Karl STENZEL, Hirsau und Alspach. Ein Beitrag zur Geschichte der Hirsauer Reform im Elsass, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 78 (1926), S. 25–62, hier S. 51–62; Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek, Bd. 1: Provenienz Zwiefalten, bearb. von Sigrid VON BORRIES-SCHULTEN, mit einem paläographischen Beitrag von Herrad SPILLING (Die romanischen Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 1), Stuttgart 1987, n. 76, S. 123 ff.; Philippe NUSS, Les Regestes des Comtes de Habsbourg en Alsace avant 1273 (Société d'histoire du Sundgau), Riedisheim 2005, n. 63, S. 112 f.; STENZEL, Notitia (wie Anm. 46).

49 Vgl. WILSDORF, Histoire (wie Anm. 48), S. 29–33; Georges POULL, La Maison souveraine et ducale de Bar, Nancy 1994, S. 58–61 und S. 66 ff.; Bernhard METZ, Comtes de Lützelburg, in: Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne, Bd. 25: Lon à Mar, hg. von der Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace, Strasbourg 1995, S. 2462 f.; Anja GILLEN, Saint-Mihiel im hohen und späten Mittelalter. Studien zu Abtei, Stadt und Landesherrschaft im Westen des Reiches (Trierer Historische Forschungen 52), Trier 2003, S. 133.

50 So Widrich von Belrain und Heinrich von Sorcy (*Wirico de Belram, Henrico de Sorcei*; beide F, Départ. Meuse) für Kaltenbrunn; vgl. unten Anm. 52.

51 Zu Saint-Mihiel vgl. GILLEN, Saint-Mihiel (wie Anm. 49).

52 Vgl. André LESORT, Chronique et chartes de l'abbaye de Saint-Mihiel (Mettensia 6), Paris 1909–1912, nn. 36 (1065) [die Zubenennungen sind interlinearglossiert], 40 (1078), 41 (1080) [*Guiricus de Belram* von der gleichen Hand interlinear eingefügt], 42 (1083), 45 (1076–1087), 46 (1088), 49 (1090), 53 (1094 oder Bestätigung von 1131–1139), 57 (1098), 59 (1102), 61 (1106).

### 3) Spärliche Überlieferung elsässischer Quellen

Wie eingangs erwähnt, verwies Alfons Zettler bezüglich des frühen Auftretens der Zubenennungen in der Überlieferung der schwäbischen Reformklöster auf die fehlende Möglichkeit einer Rückkontrolle, weil diese Institutionen erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts (neu-)gegründet worden waren. Eine derartige Überprüfung muss leider auch bei den älteren Klöstern diesseits und jenseits des Rheins unterbleiben, da die Quellen für diese Schwellenzeit des anthroponymischen Wandels schlichtweg fehlen. Beispielsweise bricht die Urkundenproduktion Sankt Gallens in den 20er Jahren des zehnten Jahrhunderts ab<sup>53</sup>. Murbach tritt mit einer eigenen Urkunde erst im Jahre 1135 wieder ins Licht der Überlieferung<sup>54</sup>. Bei dieser handelt es sich um die sogenannte (gesiegelte) Gründungsurkunde des Augustinerchorherrenstifts Goldbach<sup>55</sup>. Darin lassen sich bereits bei allen genannten (Edel-)freien Zubenennungen belegen. Doch was war in der Zwischenzeit passiert? War Murbach zunächst konservativ oder im Gegenteil recht bald aufgeschlossen gegenüber toponymischen Zubenennungen eingestellt? Ein Blick auf das Original gibt uns zumindest ein Indiz: Die Zubenennungen der *liberi* unter den angeführten *testes*, sind von derselben Hand und Tinte wie der Rest der Urkunde, aber über den Namen auf die sie sich beziehen, zwischen die Zeilen in einem kleineren Schriftgrad eingefügt worden: *LIBERI Thēdericus de Rotenleim. Walthere de Rothenburc. Alius Walthere ite de Rotenburc. Gerhart de Bollunwilre. Burchart de Waltenheim. Eppo de Nuwennuar*<sup>56</sup>. Diese Gestaltung könnte Ausdruck eines Konservatismus des

- 53 Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Bd. 2: Jahr 840–920, hg. von Hermann WARTMANN, Zürich 1866. Vgl. zur fehlenden Überlieferung für den hier zu untersuchenden Zeitraum *Chartularium Sangallense*, bearb. von Otto P. CLAVADETSCHER, Bd. 3, Sigmaringen 1983; Peter WEISS, *Frühe Siegelurkunden in Schwaben (10.–12. Jahrhundert)* (*Elementa diplomatica* 6), Marburg a. d. Lahn 1997, S. 89.
- 54 Eine Übersicht der frühen Murbacher Privaturkunden gewährt *Regesta Alsatie aevi Merovingici et Carolini 496–918*, Quellenband, hg. von Albert BRUCKNER, Strasbourg/Zürich 1949 [im Folgenden zitiert als RegA]; dazu Karl WEBER, *Die Formierung des Elsass in merowingischer und frühkarolingischer Zeit*, Diss. Freiburg 2004/05, Bd. 2: *Urkundenkommentar zu den Regesta Alsatie* [erscheint unter dem Titel: *Die Formierung des Elsass im Regnum Francorum. Adel, Kirche und Königtum am Oberrhein in merowingischer und frühkarolingischer Zeit* (*Archéologie und Geschichte* 19), Ostfildern 2011]; René BORNERT, *Les monastères d’Alsace*, Bd. II/2: *Abbayes de Bénédictins. Des origines à la Révolution française* (*Monastères d’Alsace*), Strasbourg 2009, S. 171–209, hier S. 171–183.
- 55 *Archives départementales du Haut-Rhin*, Grand Document 164 = Johann Daniel SCHÖPFLIN, *Alsatia Aevi Merovingici, Carolingici, Saxonici, Salici, Suevici Diplomatica*, Bd. I, Mannheim 1772, n. 260. Vgl. NÜSS, *Regestes* (wie Anm. 48), n. 68; BORNERT, *Monastères II/2* (wie Anm. 54), D 64. Zur Beziehung zwischen dem Augustinerchorherrenstift Goldbach und seinem »Mutterkloster« vgl. BORNERT, *Monastères II/2* (wie Anm. 54), S. 100f.
- 56 Dietrich I. beziehungsweise II. von Rötteln (Breisgau), Walter I. von Rotenburg (CH, Kt. LU), Walter II. von Rotenburg (Sohn oder Neffe des vorigen?), Gerhard von Bollwiller/Bollweiler (F, Département Haut-Rhin), Burkhard von Waltenheim (F, Département Haut-Rhin), Eppo von Niffer (F, Département Haut-Rhin). Sie gehören wohl zur engsten Murbacher Vasallität. Dies kann zumindest für den Röttler und die Rotenburger belegt werden: Die Burg Rötteln ist im Spätmittelalter als Murbacher Lehen fassbar und die Rotenburger Herren sind die Vögte über die Murbacher Propstei St. Leodgar in Luzern. Vgl. Heinrich BÜTTNER, *Murbacher Besitz im Breisgau*, in: *Elsaß-Lothringisches Jahrbuch* 18 (1939), S. 314–319, hier S. 317; Otto ROLLER, *Die Geschichte der Edelherrn von Rötteln nebst Regesten und Nachweisungen, Wappen und Siegeln sowie einer Stammtafel* (Blätter aus der Markgrafschaft. Mitteilungen des historischen Vereins für das Markgräflerland und die angrenzenden Gebiete, Jahrgang 1927), S. 7–10 und S. 51 f.; Sven SCHOMANN, *Haagen (Lörrach, LÖ)*, in: *Burgen im mittelalterlichen Breisgau* [2009] (wie Anm. 7),

Urkundenschreibers sein, indem er in seinem Zögern, Zubenennungen zu übernehmen, den neuen Zusatz nach dem bekannten Schema einer Glosse behandelte<sup>57</sup>. Womöglich wurde dadurch ein Wertigkeitsunterschied zwischen dem Einzelnamen und dem Beinamen verdeutlicht<sup>58</sup>. Demgemäß dürfte man bei der Murbacher Urkunde eher von einer zögerlichen und recht späten Einführung der toponymischen Beinamen ausgehen. Dies gilt allerdings in dieser Urkunde nur für die (Edel-)freien. Die Murbacher Ministerialen sind hingegen nach Höfen (*uillae*) eingeteilt<sup>59</sup>; nach der Standesrubrik *ministeriales nostri* werden die einzelnen Höfe mit den jeweils dazugehörigen zeugenden Personen genannt<sup>60</sup>. Die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Murbacher Hof erscheint im Kontext unterschiedslos sowohl vor den Namen in Rubrikform (>De Ostheim X, Y, Z<) als auch danach: *manu C̄vnonis de Bercholz [...]. Ex quibus (sc. testibus) Wernherus de Hosteim, Wernherus de Bercholz, Adelbreth, Bertholth, Hugo de Gebenwilere cum praefato C̄vnone de Bercholz*. Der Murbacher Vogt, Graf Werner (III. von Habsburg), hat hier keine Zubenennung; er ist sowohl über den Grafentitel als auch über sein Vogtamt ausreichend gekennzeichnet<sup>61</sup>. Bei den anderen Klöstern und Stiften des Elsass ist die Überlieferung ähnlich schlecht, so dass man für den Übergang vom 11. zum 12. Jahrhundert kaum Aussagen treffen kann<sup>62</sup>.

S. 220–243, der allerdings auf den Bezug Dietrichs zu Murbach nicht näher eingeht; LAMKE, Cluniacenser (wie Anm. 45), u. a. S. 353. Zur Familie von Rotenburg, vgl. Franz ZELGER, Studien und Forschungen zur Geschichte der Freiherren von Rotenburg-Wollhusen sowie des Amtes und des Fleckens Rotenburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Kantons Luzern aus Anlass des 7. Centenariums der Entstehung des Städtchens und Fleckens Rotenburg, Luzern 1932, S. 16–19. Die Burg Rotenburg ist erst ab 1240 zu belegen (ebenda S. 35).

57 Vgl. PARISSÉ, Sur-noms (wie Anm. 34), S. 14. Zu den anderen möglichen Gründen der Verwendung dieser interlinearen Gestaltung vgl. ebenda, bes. S. 17f. und TOCK, Scribes (wie Anm. 21), S. 96–106, bes. 105f.

58 Vgl. TOCK, Scribes (wie Anm. 21), S. 104f. PARISSÉ, Sur-noms (wie Anm. 34), S. 15 und S. 20.

59 Aus dem Kontext der Urkunde eindeutig zu entnehmen: *Hoc eodem tempore conuenerunt primarii de villis nostris: de Gebenwilre, de Bercholz, de Hosteim, de Ysenheim, de Mercheneheim, de Rethersheim* [Merxheim und Retersheim, F, Dépt. du Haut-Rhin] *et ceteris ruribus circumquaque adiacentibus et tam pro se quam pro suis conciuibus*.

60 *De Bercholz: C̄vno [...]. De Ostheim: Wernhere [...]. De Ysenheim: Billunch. De Gebunwilere: R̄vdeger [...]. De Blathesheim. Meinwarth [...]. De Vfholz: L̄vfrith [...]. De Waddenwilre: Baldemar [...]. De Buhle: Burchart [...]. Bergholtz/Bergholz, Ostheim (abgegangen bei Issenheim/Isenheim), Issenheim/Isenheim, Guebwiller/Gebweiler, Blotzheim/Blözheim, Uffholtz/Uffholz, Wattwiller/Wattweiler und Buhl/Bühl (alle F, Départ. Haut-Rhin).*

61 *Per manum aduocati nostri comitis Wernheri [...]. a manu comitis Wernheri aduocati nostri*. Die Ordinalzahl nach NUSS, Regestes (wie Anm. 48), n. 68.

62 Aus Platzgründen musste an dieser Stelle auf einen Überblick der Privaturkundenüberlieferung einiger der wichtigsten Klöster des Elsass zwischen 1050 und 1150 verzichtet werden. Einen ersten Eindruck vermittelt René BORNERT, Les monastères d'Alsace, Bd. I: Les étapes historiques (VI<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècle). Les monastères primitifs (VI<sup>e</sup>–IX<sup>e</sup> siècle), Strasbourg 2009 und die Bände II/1 und II/2 (wie Anm. 54). Es sei lediglich angemerkt, dass BORNERT, Monastères, Bd. I, S. 421f. die Traditionsurkunde des *C̄vno de Dalheim* nicht aufführt. Dieses Stück ist auf der Rückseite eines mit einer Predigt des hl. Augustinus versehenen Pergamentstreifens geschrieben und in eine Honauer Handschrift, Bibliothèque municipale de Sélestat ms. 100 (ehemals 1184 und 94), fol. 46v eingehftet. Die Urkunde datiert auf den 21. April 1102 und ist in einer Buchschrift der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geschrieben, die später datiert als diejenige der Handschrift (Ende des 11./Anfang des 12. Jahrhunderts). Veröffentlicht ist die subjektiv verfasste Urkunde mit Zeugen bei Paul WENTZCKE, Ungedruckte Urkunden zur Geschichte der Straßburger Bischöfe im 12. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 29 (1898), S. 561–593. Zur Handschrift vgl. BORNERT, Monastères, Bd. I,

## 4) Toponymische Beinamen in der elsässischen Historiographie und Hagiographie

### 4.1) Historiographie

Die hochmittelalterliche elsässische Historiographie tritt mit der Ebersheimer Chronik erstmals in Erscheinung. Ihr erster Teil wurde wohl um 1160 verfasst<sup>63</sup>, in einer Zeit also als – wie wir sehen werden – Zubenennungen auch in den Straßburger Urkunden keine Ausnahmen mehr waren. Die Zubenennungen kommen am Ende des ersten Teils der Chronik auf und dürften größtenteils zeitgenössisch sein<sup>64</sup>.

Die Marbacher Annalen, die nach der jüngsten Forschung tatsächlich im Augustinerchorherrenstift Marbach kompiliert worden sein sollen, sind wohl erst im 13. Jahrhundert entstanden<sup>65</sup>. Dort ist ein *militaris et illustris vir Burchardus de Gebeleswilre* (Gueberschwyr/Geberschweier, F, Départ. Haut-Rhin) erwähnt, der zusammen mit Manegold von Lautenbach das Augustinerchorherrenstift 1089/1090 gründete<sup>66</sup>. Insofern der Wortlaut dieser Passage tatsächlich auf verlorene Annalen des ausgehenden 11. Jahrhunderts zurückgeht, dürfte Burkhard eher dem (edel-)freien Stand anzurechnen sein, denn ein anderer *militaris vir* (*Sigifridus magna Francorum ex stirpe progenitus*), der in einer auf das Jahr 1070 datierten Straßburger Urkunde erscheint, verfügte über *mancipia* und *servientes*<sup>67</sup>.

### 4.2) Hagiographie

Viten sind in Bezug auf die Beinamen nur bedingt aussagekräftig. In der oberlothringischen Vita des Papstes Leo IX., die wohl zwischen 1050 und 1066 verfasst wurde, wird

- S. 423, N 4. Die Handschrift ist auf der Homepage der Schlettstädter Bibliothek als Digitalisat einsehbar.
- 63 Vgl. *Chronicon Ebersheimense*, in: *Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters*, Quellen: Caesarius Heisterbacensis-Czacheritz <<http://www.repfont.badw.de/C.pdf>> (Stand: 12.2009), S. 164; BORNERT, *Monastères*, Bd. II/1 (wie Anm. 54), S. 168 f.
- 64 Vgl. *Chronicon Ebersheimense*, hg. von Ludwig WIELAND (MGH SS 23), Hannover 1874, S. 427–453, hier S. 445 (Ereignisse um 1137); S. 446 (Ereignisse um 1152/1155).
- 65 Vgl. Roman DEUTINGER, *Zur Entstehung der Marbacher Annalen*, in: *Deutsches Archiv* 56 (2000), S. 505–523; *Annales Marbacenses*, in: *Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters*, Quellen: Ackermann-Ayttinger, S. 111 <<http://www.repfont.badw.de/A.pdf>> (Stand: 11.2009).
- 66 *Annales Marbacenses qui dicuntur* (*Cronica Hohenburgensis cum continuatione et additamentis Neoburgensibus*). *Accedunt Annales Alsatici breviores*, hg. von Hermann BLOCH (MGH SS rer. Germ. 9) Hannover/Leipzig 1907, S. 37 (ad a. 1090). Zu 1089 als Gründungsdatum vgl. Béatrice WEIS, *Le premier cahier du codex*, in: *Le Codex Guta-Sintram. Manuscrit 37 de la Bibliothèque du Grand Séminaire de Strasbourg*, hg. von Béatrice WEIS, Bd. 2, Luzern/Strasbourg 1983, S. 49–64, hier S. 57 und Michel PARISSE, *Le »Monachisme« féminin en Alsace. Des origines au 12<sup>ème</sup> siècle*, ebenda, S. 31–40, hier S. 37.
- 67 Vgl. Thomas ZOTZ, *Milites Christi. Ministerialität als Träger der Kanonikerreform*, in: *Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstauischen Reich*, hg. von Stefan WEINFURTER (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 68), Mainz 1992, S. 301–328, hier S. 312. Allerdings ist die auf 1070 datierte Urkunde, die Zotz für seine Argumentation benutzt, nicht unproblematisch, da sie möglicherweise ein Pseudo-Original aus der Mitte des 12. Jahrhunderts ist; *Archives départementales du Bas-Rhin G 14* [im Folgenden zitiert als ADBR] = Telma (wie Anm. 29), n. \*583. Zur Frage, ab wann Ministerialen selbst über eine familia verfügen konnten vgl. unten Anhang, Urkunde g.

zwar die Burg Egisheim erwähnt, aber nicht als Zubenennung<sup>68</sup>. Die Vita des heiligen Straßburger Bischofs Florentius ist um 1170/1180 entstanden<sup>69</sup>. Darin findet sich ein Unterdrücker des Straßburger Eigenstifts Niederhaslach namens Anshelm mit der Burg Ringelstein als Bezugspunkt: *Castri etiam in Ringelstein dominus Anshelmus nomine*<sup>70</sup>. Doch die Zubenennung nach der Burg Ringelstein ist bereits aus früheren Urkunden bekannt<sup>71</sup>.

Im Mirakelbericht zur Gründung des Schlettstädter Priorats der Abtei St. Fides in Conques wird ein *miles, nomine Walterus de Tubelsheim* (Diebolsheim, F., Département Bas-Rhin) als Lehnsmann des Staufers Konrad genannt<sup>72</sup>. Dieser Bruder Bischof Ottos von Straßburg und Herzog Friedrichs I. von Schwaben starb nach der Übertragung der Kirche an die südfranzösische Abtei im Jahre 1094<sup>73</sup>. Der Bericht ist aus zwei Fassungen bekannt. Die erste soll zwischen 1108 und 1138 in Conques selbst entstanden sein. Die Zubenennung nach Diebolsheim erscheint allerdings nur in der zweiten Fassung, die in einer Schlettstädter Handschrift erhalten ist, deren Schrift in das 13. Jahrhundert datiert. Die ursprüngliche zweite Fassung soll, laut Luca Robertini, nach der ersten und, gemäß Paul Wentzcke, sicher vor dem Ende des 12. Jahrhunderts verfasst worden sein, da sie in eine Fälschung dieser Zeit eingeflossen ist<sup>74</sup>. Somit ist die Zubenennung entweder beim Verfassen der zweiten Fassung, also frühestens Mitte bis Ende des 12. Jahrhunderts, oder gar erst bei der Schlettstädter Abschrift des 13. Jahrhunderts in den Text gekommen. Die Historiographie und die Hagiographie liefern also keine gewichtigen Informationen zum anthroponymischen Wandel im Elsass. Kommen wir nun zu der »konservativeren« Einstellung der Basler Kirche und der königlichen Kanzlei gegenüber Zubenennungen.

68 Die Toulser Vita Leos IX., hg. und übersetzt von Hans-Georg KRAUSE (MGH SS rer. Germ. 70), Hannover 2007, S. 90 und S. 98. Zur Datierung und Entstehungsgeschichte vgl. ebenda die Einleitung S. 6 ff. und Frank LEGL, Studien zur Geschichte der Grafen von Dagsburg-Egisheim (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 31), Saarbrücken 1998, bes. S. 7 ff.; S. 36–38; S. 46–48; S. 202–224; S. 458 f. Die vermeintlich früheste Zubenennung nach der Burg Egisheim findet sich in der im 14. Jahrhundert geschriebenen und nur in neuzeitlicher Fassung überlieferten Chronik des Jean de Bayon zum Jahr 1038 als Gerhard III. von »Dagsburg-Egisheim« (*Gerardus comes Ekennesheim castri*) von einem Reginbald *de castello quod ab eius nomine Reginbaldi petra dicitur* erschlagen wurde; Nancy, Bibliothèque municipale, Ms. 537 [ehemals 348], [Cap. 48], fol. 37v; vgl. BILLER/METZ, Anfänge (wie Anm. 17), S. 259 und S. 281.

69 Zur Datierung vgl. Christian WILSDORF, La première vie de Saint Florent, évêque de Strasbourg, et sa valeur, Revue d'Alsace 94 (1955), S. 55–70, hier S. 56–59.

70 Médard BARTH, Der heilige Florentius, Bischof von Strassburg. Sein Weiterleben in Volk und Kirche, Strasbourg/Paris 1952 (Archives de l'Eglise d'Alsace 20), S. 70.

71 RBS I (wie Anm. 19), n. 462; vgl. ferner die Urkunde von 1162 bei WENTZCKE, Urkunden (wie Anm. 62), n. 4 (*dominus Anshelmus homo ingenuus de Ringilnstein*). In der zweiten Fassung der Vita, die nach Barth um 1170 entstanden ist (vgl. BARTH, Florentius [wie Anm. 69], S. 71 und S. 82), ist der Name der Burg zu einer Zubenennung geworden: *ipso [...] domino Anselmo de Ringelstein referente*. Zu Anshelm vgl. BARTH, Florentius (wie Anm. 70), S. 53 f.

72 Liber miraculorum sancte Fidis, hg. von Luca ROBERTINI (Società internazionale per lo studio del medioevo latino. Biblioteca di medioevo latino 10), Spoleto 1994, S. 305–310, hier S. 307. Vgl. RBS I (wie Anm. 17), n. 349 f.; De monasterio Sancte Fidis virginis et martyris in oppido Sletztat, in dioecesi Argentinensi, in: Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters, Quellen: Dacher, Gebhard – Dungalus, S. 30 <<http://www.repfont.badw.de/D.pdf>> (Stand: 01.2010).

73 Vgl. RBS I (wie Anm. 19), n. 352.

74 Liber miraculorum (wie Anm. 72), S. 425 f.; RBS I (wie Anm. 19), n. 350.

## 5) Basler Kirche und toponymische Beinamen

Einzelne Zubenennungen kommen in den Basler Urkunden ab 1103 auf. Doch relativieren die Arbeiten von Peter Rück und Peter Weiß den Befund der früheren Zubenennungen. Diese Urkunden sind nur kopiaal überliefert oder in manchen Fällen in ihrer formalen Echtheit in Frage gestellt worden<sup>75</sup>. Überdies handelt es sich laut Rück ohnehin bei allen betreffenden Urkunden bis 1135, zumindest im Diktat, um Empfängerausfertigungen, somit bleibt die Basler Einstellung gegenüber den Zubenennungen unbekannt<sup>76</sup>.

## 6) Königliche Kanzlei und toponymische Beinamen

Martin Last hat in seiner Arbeit zu den Burgen in Niedersachsen bemerkt, dass in den echten Diplomen Heinrichs IV. Grafen und (Edel-)freie sehr selten mit Zubenennungen angeführt werden. Dies ändert sich dann bereits unter Heinrich V. und noch stärker unter Lothar III. sowie Konrad III. So sind bereits 1107 Beinamen zu finden<sup>77</sup>. Da die MGH-Edition zu den Urkunden Kaiser Heinrichs V. noch aussteht, lassen sich bislang die Aussteller- von den Empfängerausfertigungen nicht systematisch unterscheiden. Somit muss der genauere Zeitraum, in dem Zubenennungen von der königlichen Kanzlei angenommen wurden, offen bleiben<sup>78</sup>.

## II) Die Straßburger Überlieferung

### *II. 1) Das Problem der möglichen Interpolation früher toponymischer Beinamen in Straßburger Urkunden*

Nach der oben geschilderten, recht nüchternen Sachlage zeigt bereits eine unsystematische Durchsicht des Urkundenbuchs der Stadt Straßburg<sup>79</sup> und der Regesten der Bischöfe von Straßburg, dass dort eine passable Überlieferung zwischen den 1030er und 1130er Jahren gegeben ist, die also auch die angenommene Zeit des anthroponymischen Wandels erfasst. Doch diplomatische Untersuchungen von Peter Weiß, basierend auf den Editionen und Vorarbeiten Wilhelm Wiegands, Hermann Blochs, Paul Wentzckes und Gerhard Röschs, mahnen, die frühesten Zubenennungen im richtigen zeitlichen Entstehungskontext der Urkunden zu betrachten. Wenn auch Weiß' paläographische Analyse nicht in allen Einzelhei-

75 Peter RÜCK, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213. Vorarbeit zu den Regesta episcoporum basiliensium (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 1), Basel 1966, S. 43–54; WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), S. 39f. Zu den Fälschungen für St. Alban vgl. LAMKE, Cluniacenser (wie Anm. 45), S. 275–306, S. 363 und die Stemmata S. 460f., der u.a. eine auf 1102/03 datierte Urkunde Bischof Burkhardts von Basel als Fälschung aus der Zeit um 1220 plausibel macht.

76 Vgl. RÜCK, Urkunden (wie Anm. 76), S. 16f.

77 Vgl. LAST, Burgen (wie Anm. 25), S. 453 mit den Quellenangaben.

78 Vgl. die Vorabedition der Kopfregesten und Texte der Diplome Heinrichs V. und seiner Frau Mathilde von England auf der Homepage der MGH (Stand 2. Juni 2010).

79 Urkundenbuch der Stadt Strassburg, Bd. 1: Urkunden und Stadtrechte bis zum Jahr 1266, bearb. von Wilhelm WIEGAND (Urkunden und Akten der Stadt Strassburg, erste Abt.: Urkundenbuch der Stadt Strassburg), Straßburg 1879.

ten überzeugt<sup>80</sup>, darf seine These nicht unberücksichtigt bleiben, wonach eine ganze Anzahl von den im Original überlieferten Urkunden aus der bischöflichen »Kanzlei« der Zeit des Investiturstreites, eigentlich Pseudo-Originale<sup>81</sup> aus den Episkopaten Gebhards und Burkhard von Straßburg (1131–1141–1162) sind<sup>82</sup>. Weiß sucht in seiner Arbeit nachzuweisen, dass die echten privaten Siegelurkunden in »Schwaben« erst im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts aufkommen<sup>83</sup>. Diejenigen Urkunden mit früherem Datum seien allesamt spätere Produkte zumeist aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Dabei sei es aber den Schreibern vorrangig darum gegangen, bereits existierende Urkunden in eine neue, rechtskräftige Form zu bringen, so dass wir es mehrheitlich mit diplomatischen Fälschungen in Form von angeblichen Originalen zu tun hätten, die Weiß als Elaborate bezeichnet<sup>84</sup>.

Gleichwohl stellt sich dann die Frage, wie getreu der »Elaborator« seine Vorlage wiedergab. Falls er nicht zum vorsätzlichen Verfälscher wurde, könnte er zumindest manche Elemente »verbessert« oder hinzugefügt haben, speziell auch Zubenennungen. Laut Weiß gehören drei Urkunden mit den Zubenennungen beziehungsweise Herkunftsbezeichnungen nach Bruchkirchen, der Burg Egisheim und Lupstein zu diesen gesiegelten Pseudo-Originalen<sup>85</sup>. Einer dieser Elaboratoren soll der sogenannte Schreiber Ludwig (»Burch A«)

80 Nach WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), S. 73, sollen z. B. die beiden Straßburger Schreiber Ludwig (»Burch[ard] A«) und »Otto B« ähnliche bis identische graphische Zeichen verwendet haben: »Dabei ist in erster Linie ein Kürzungszeichen in Form eines doppel-s, in den Urkunden des Otto B bisweilen auch eines dreifachen s zu nennen, das entweder von einem waagrechten Strich durchzogen oder von zwei waagrechten Strichen eingefasst ist.« Doch ähnelt das Kürzungszeichen bei Otto B einer &-Ligatur, die statt eines Bogens einen spitz zulaufenden Winkel mit waagrechttem Schenkel zeichnet; vgl. WEISS, Siegelurkunden, Taf. 23 und ADBR H 1/3r. Genauso wenig haben die Urkunden Ludwigs und Ottos das »eingerollte Kürzungszeichen« für *pro* gemeinsam. Das *pro*-Zeichen von Otto B setzt ein wenig oberhalb der Mitte des langen P-Schaftes waagrecht an und rollt sich ein, während das von Ludwig den Bogen direkt weiterführt; vgl. WEISS, Siegelurkunden, Taf. 28.

81 WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), S. 72–75. Die von Weiß als Scheinoriginale (»Elaborate«) angesehenen Urkunden sind: 1) Telma (wie Anm. 29), n. \*581=WEISS, Siegelurkunden, Taf. 22.2) Telma, n. \*583=WEISS, Siegelurkunden, Taf. 24 [Schreiber: Ludwig beziehungsweise Burch A]. 3) Anhang: Urkundef. 4) Telma, n. \*587 [Schreiber: Otto B]. 5) Telma n. \*590=WEISS, Siegelurkunden, Taf. 26.6). Anhang: Urkunde e. 7) Telma, n. \*598=WEISS, Siegelurkunden, Taf. 28 [Schreiber: Ludwig beziehungsweise Burch A]. 8) Anhang: Urkunde g [Schreiber: Ludwig beziehungsweise Burch A]. 9) Anhang: Urkunde c [Schreiber: Otto B].

82 Zu den beiden Episkopaten vgl. RBS I (wie Anm. 19), nn. 444–576.

83 Weiß behandelt die »Privaturkunden« der Bischöfe und Domkapitel von Augsburg, Basel, Chur, Konstanz und Straßburg, einzelner klösterlicher Institutionen und die ältesten Herzogsurkunden.

84 Die These wurde in der deutschen Forschung sehr kritisch, in der französischen Forschung im Gegenteil positiv rezipiert; vgl. Alfred GAWLIK, in: Deutsches Archiv 56 (2000), S. 639–641; Benoît-Michel TOCK, in: Cahiers de civilisation médiévale 43 (2000), S. 118f.; DERS., La diplomatie française du Haut Moyen Age. Inventaire des chartes originales antérieures à 1121 conservées en France, Bd. 1: Introduction générale, Album diplomatique, table chronologique, table des auteurs, hg. v. DEMS., (Atelier de Recherche sur les Textes Médiévaux 4), Turnhout 2001, S. 1–132, hier S. 28, Anm. 120 und DERS., Les chartes d'Alsace antérieures à 1121, in: Revue d'Alsace 128 (2002), S. 35–45, S. 38; Damien BERNÉ, Les sceaux des évêques de Strasbourg au Moyen Age, in: Chantiers historiques en Alsace 8 (2005), S. 5–23, hier S. 9f. Vgl. ebenfalls die Antwort auf die Rezension von Alfred Gawlik bei Peter WEISS, Die Anfänge der besiegelten »Privat«-Urkunde im hochmittelalterlichen Schwaben, in: LORENZ/MOLITOR, Herrschaft (wie Anm. 2), S. 155–169, hier S. 160–162.

85 Urkunden im Anhang e–g.

sein<sup>86</sup>. Er wird von der Forschung mit einem gleichnamigen Archidiakon identifiziert<sup>87</sup>. Ludwig habe teils echte, zeitgenössische Urkunden, teils »Elaborate« und eine Fälschung produziert. Von den unverdächtigen Stücken sind sechs im Original erhalten, die zwischen 1137 und 1146 datieren<sup>88</sup>. Die Pseudo-Originale von der Hand Ludwigs betreffen nicht nur die Urkunde g (im Anhang), sondern auch eine Schenkung des Dompropstes Bruno für das Straßburger Domkapitel zu 1118<sup>89</sup>. Des Weiteren sei Ludwig auch der Fälscher der Urkunde auf Bischof Uto III. von Straßburg zum Jahr 961<sup>90</sup>.

Wenn auch die beiden anderen Urkunden für das Domkapitel, in denen sich die Zubenennungen nach Bruchkirchen und nach der Burg Egisheim befinden, nicht einem bestimmten Schreiber zugewiesen werden können, gehören sie nach Meinung Weiß', paläographisch gesehen, ebenfalls der Mitte des 12. Jahrhunderts an. Falls diese These zuträfe, wären also alle diese Urkunden in die Zeit der Episkopate Gebhards und Burkhardts zu datieren.<sup>91</sup> Dieser Zeitraum steht für den wieder erlangten Konsens zwischen Domherren und Bischof nach lang andauernden Auseinandersetzungen. Der letzte Höhepunkt dieses

86 Zu Ludwig als Schreiber vgl. Gerhard RÖSCH, Studien zu Kanzlei und Urkundenwesen der Bischöfe von Straßburg (1082/84–1162), in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 85 (1977), S. 285–315, hier S. 300–309 und WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), S. 73–75.

87 Zur Person vgl. RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 86), S. 300f. mit Anm. 57.

88 1137: ADBR G 2708/5=RBS I (wie Anm. 19), n. 464; 1138: Anhang: Urkunde k; 1143: Archives Municipales de Strasbourg [im Folgenden zitiert als AMSt], Archives de l'Hôpital, n. 21=RBS I, n. 502; 1145: AMSt, Archives Saint Thomas B VI, n. 1=RBS I, n. 508; 1146: ADBR G 2708/7=RBS I, n. 509. Zu den anderen nur als Abschrift erhaltenen Urkunden vgl. die Auflistung von RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 87), S. 300.

89 Telma (wie Anm. 29), n. 598.

90 Telma (wie Anm. 29), n. 565. Wilhelm Wiegand schreibt dazu: »Die Schrift des Stückes trägt ausgeprägt den Charakter des 12ten Jahrh. Für die Entscheidung, ob das Siegel echt oder unecht, fehlt mir jeder Anhalt«; UB Str. I (wie Anm. 80), n. 41; vgl. WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), S. 74; Hermann BLOCH und Werner WITTICH, Jura curiae in Munchwilare, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 54 (1900), S. 391–431, hier S. 410f.; WENTZCKE, Urkunden (wie Anm. 62), S. 566, Anm. 4 ist in der Zusammenlegung der Hände noch sehr vorsichtig.

91 Ein langjähriger Streit um das Seelgerätgut des Priesters Hartmann macht die Herstellung eines solchen Scheinoriginals auf 1105 durchaus glaubhaft; Telma (wie Anm. 29) n. \*590=WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), Taf. 26. Erst die Schlichtung Bischof Konrads II. von Straßburg (1190–1202) beendete die Auseinandersetzung zwischen dem Domkapitel und der Zisterze Neuburg. Deren ungefähren Ablauf können wir aus den Quellen rekonstruieren: Bevor Hartmann aus der Ministerialität entlassen wurde, um Priester zu werden, gehörte er zur Familia des Grafen Peter von Lützelburg. Von diesem hatte Hartmann auch den Hof und die Kapelle zu Harthausen mit Zubehör bekommen. Zu seinem Seelenheil vermachte der Priester kurz vor seinem Tode diese Güter der Straßburger Kirche. Seine Erben und Graf Peter von Lützelburg reklamierten den Hof und die Kapelle für sich zurück. Den Erben gelang es, die Güter der Straßburger Kirche zu entziehen, doch sie entzweiten sich untereinander derart, dass alles wüst lag. Derweil übertrug Graf Peters Sohn, Rainald, das Gut der Zisterze Neuburg. Doch in späterer Zeit erhoben der Dekan und die Straßburger Kirche wegen der früheren Schenkung Hartmanns gegen Kloster Neuburg Anspruch auf die Güter und Rechte in Harthausen. Schließlich wurde ein Kompromiss gefunden, indem Dekan und Domkapitel auf Hof und Kirche gegen einen jährlichen Zins verzichteten. Wann diese Übereinkunft gefunden wurde, ist nicht ganz klar; möglicherweise unter Lothar III. (1125–1137). Im Jahr 1201 bestätigte sie Bischof Konrad II., »dem Vorgang der Päpste folgend und belehrt durch urkundliche Schriftstücke«. Neuburg konnte zu diesem Zeitpunkt bereits mit zahlreichen Besitzbestätigungen aufwarten: von Eugen III. (1147), Friedrich I. (1156, 1158); Alexander III. (1177), Heinrich VI. (1196), Philipp von Schwaben (1201). Vgl. dazu RBS I (wie Anm. 19), nn. 376, 714, 724, 729; René BORNERT, Les monastères d'Alsace,

Konflikts lässt sich unter dem Episkopat Brunos (1123–1131) fassen<sup>92</sup>. Dieser war zuvor Domherr in Bamberg gewesen und wurde noch von Heinrich V. als Nachfolger Kunos 1123 eingesetzt<sup>93</sup>, fiel aber unter Lothar III. in Ungnade. Er erlangte erst im Laufe des Jahres 1129 für eine relativ kurze Zeit die Gunst des Herrschers zurück, wurde jedoch letztlich 1131 abgesetzt<sup>94</sup>. Zu groß war wohl noch die Anzahl seiner Gegner innerhalb der Straßburger Kirche. Zu Beginn seines Episkopats musste Bruno sich zudem gegen einen Gegenbischof behaupten, der vielleicht aus den Reihen des Domkapitels gewählt worden war<sup>95</sup>. Aus einem Schreiben Brunos an Straßburger Domherren und an die Königin Richenza erfahren wir, dass auch nach dem Tod des Gegenbischofs im Jahr 1127 das Domkapitel immer noch gespalten war<sup>96</sup>. In dieser Zeit der Verwirrung war es also ein Leichtes für Laien auf Straßburger Kirchengüter zurückzugreifen. Bezeichnend ist auch die Bestätigung der Schenkungen des Dompropsts Konrad an die Straßburger Kirche durch Bischof Burkhard aus dem Jahr 1143. Die Schenkungen hatten unter seinen Vorgängern, den Bischöfen Kuno und Gebhard stattgefunden. In der Bestätigungsurkunde Burkhardts ist eine Pönformel zu lesen, die gegen Laien gerichtet ist: *quisquis ergo secularium contra presentem diffinitionem egerit, tamquam sacrilegus judicetur et, donec se correxit et ecclesie propria privilegia seu res restituerit, anathema sit*<sup>97</sup>. Demgemäß dürften die beiden Bischöfe Gebhard und Burkhard im Einvernehmen mit ihren Domherren die Reorganisation und Sicherung der Güter des Domkapitels gebilligt haben<sup>98</sup>.

In diesem Kontext ist nach Philippe Dollinger auch die Entstehung des ersten Straßburger »Stadtrechts« am Anfang des Episkopats Gebhardts von Urach, zwischen 1129 und 1132 zu sehen. Es sollte die bischöfliche Autorität gegenüber den *ministeriales* und *burgenses* stärken<sup>99</sup>. Für seine These stützt sich Dollinger vor allem auf die unveröffentlicht gebliebene Abschlussarbeit Lily Greiners an der Ecole des chartes<sup>100</sup>. Darin stellte sie nämlich fest,

Bd. V: Monastères de cisterciens et de cisterciennes, des origines à la Révolution française, Strasbourg 2011, S. 239ff.

92 Zu diesem Bischof, vgl. RBS I (wie Anm. 19), n. 412–425, 429, 431–443.

93 RBS I (wie Anm. 19), n. 412.

94 Vgl. Marlene MEYER-GEBEL, Bischofsabsetzungen in der deutschen Reichskirche vom Wormser Konkordat (1122) bis zum Ausbruch des Alexandrinischen Schismas (Bonner Historische Forschungen 55), Siegburg 1992, S. 107–120.

95 RBS I (wie Anm. 19), n. 428 und n. 430.

96 Vgl. RBS I (wie Anm. 19), n. 431.

97 UB Str. I (wie Anm. 80), n. 88

98 Vgl. BERNÉ, Sceaux (wie Anm. 85), S. 9f.

99 Philippe DOLLINGER, Le premier statut municipal de Strasbourg (XII<sup>e</sup> siècle), in: Annuaire de la Société des amis du Vieux-Strasbourg 3 (1972–1973), S. 13–35; DERS., La ville épiscopale, in: Histoire de Strasbourg des origines à nos jours Bd. 2: Strasbourg des grandes invasions au XVI<sup>e</sup> siècle, hg. von Georges LIVET und Francis RAPP, Strasbourg 1981, S. 20–36, hier, S. 27; DERS., Straßburg in salischer Zeit, in: Die Salier und das Reich Bd. 3: Gesellschaftlicher und ideengeschichtlicher Wandel im Reich der Salier, hg. von Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1991, S. 153–164, hier S. 153f. und S. 158. Zum langen Forschungsdisput über das erste Straßburger Stadtrecht und so auch zur Frage, ob es so früh entstanden ist, wie es Dollinger glaubt, oder ob es erst dem Ende des 13. Jahrhunderts entstammt vgl. vor allem DOLLINGER, Premier statut (a. a. O.) und zuletzt Yuko EGAWA, Stadtherrschaft und Gemeinde in Straßburg vom Beginn des 13. Jahrhunderts bis zum Schwarzen Tod (1349) (Trierer Historische Forschungen 62), S. 42, Anm. 108, die selbst »eine einmalige Kodifikation« anzweifelt.

100 DOLLINGER, Premier Statut (wie Anm. 100), S. 13, S. 17f.; vgl. Lily GREINER, La Seigneurie épiscopale de Strasbourg jusqu'en 1274 et les origines de la supériorité territoriale, in: Positions des Thèses [de l'Ecole nationale des chartes] 1949, S. 83–89.

dass das Namengut der Laien in den Zeugenlisten der bischöflichen Urkunden und Königsdiplome nach 1132 fast gänzlich wechselte und aus ihnen das Amt des Burggrafen (*urbis prefectus, burgravius*) verschwand<sup>101</sup>. Erst 1148 ist dieses wieder in den Straßburger Quellen fassbar<sup>102</sup>. Weil aber das »Stadtrecht« noch die Aufgaben und Befugnisse des Burggrafen regelte, müsse es noch vor dessen Absetzung verfasst worden sein. Und in der Tat lässt es gerade den Aufgabenbereich eines Mannes, der seit 1119 die Ministerialenliste eröffnet<sup>103</sup> auffällig blass erscheinen<sup>104</sup>. Deshalb impliziert Dollingers Modell, Gebhard von Urach habe durch seine Rechtsaufzeichnung zuerst die zu aufdringlich gewordene Macht seines Amtsträgers eingeschränkt, um ihn dann doch noch später abzusetzen. Gegen die Macht solcher Laien und um die Verhältnisse in Stadt und Bistum neu ordnen zu können, suchte der Bischof die Aussöhnung mit seinem Kapitel. Ein sichtbares Zeichen dieser neuen Zusammenarbeit könnte die erwähnte Fälschung auf Bischof Uto III. (950–965) von der Hand des Schreibers Ludwig sein, die dem Domstift Güter in der Ortenau beziehungsweise im Elsass sichert<sup>105</sup>. Sie trägt nämlich ein Siegel, das nach demjenigen Bischof Burkhardts geschnitten wurde<sup>106</sup>. Dies wäre ohne dessen Wissen schwerlich denkbar und kaum gegen ihn anwendbar gewesen. Es ist also davon auszugehen, dass die fünf möglichen Scheinoriginale, die das Straßburger Domkapitel begünstigen, weniger gegen die Bischöfe, als vielmehr gegen die Ansprüche der Laien und/oder anderer kirchlicher Institutionen gerichtet waren. Die »Erneuerung« der Urkunden wurde sicherlich in manchen Fällen auch deshalb nötig, da manch ein Stück in den Münsterbränden von 1130 und 1140 den Flammen zum Opfer fiel<sup>107</sup>. Im Folgenden soll ein Pseudo-Original näher vorgestellt werden.

## *II.2) Ein mögliches Pseudo-Original mit toponymischem Beinamen: die Seelgerätstiftung des Otto von Bruchkirchen*

Das hier zu behandelnde Pseudo-Original ist die auf 1116 datierte Seelgerätstiftung Ottos von Bruchkirchen, die er für sich selbst, seine verstorbenen Verwandten und zugunsten seines Sohnes Hartwig, Domherr in Straßburg, tätigte<sup>108</sup>. Der *nobilis laicus* | <sup>de Bruchkirchen</sup> *Otto nomine*, also der »adlige Laie (von Bruchkirchen) namens Otto«, ist kein Unbekannter. Er ist mit großer Wahrscheinlichkeit mit dem »Stammvater« der (edel-)freien Familie von Geroldseck am Wasichen zu identifizieren. Dies vermutet Bernhard Metz aufgrund der Tatsache, dass Otto bei den Geroldseckern als Leitname fungiert und dass Bruchkirchen bei Weyersheim liegt, wo die Geroldsecker im Spätmittelalter Rechte hatten<sup>109</sup>. Ferner besaßen die von den Geroldseckern bevogteten Abteien Maursmünster und Sindelsberg 1535

101 Vgl. UB Str. I (wie Anm. 80), n. 80 (1132) mit n. 83 (1134).

102 UB Str. I (wie Anm. 80), n. 103.

103 UB Str. I (wie Anm. 80), nn. 73 (1119), 75 (1122, Diplom Heinrichs V.), 76 (1123, Diplom Heinrichs V.), 77 (1123, Diplom Heinrichs V.), 78 (1129, Diplom Lothars III.), 80 (1132).

104 Vgl. DOLLINGER, Premier statut (wie Anm. 100), S. 23, S. 25.

105 Vgl. oben Anm. 91.

106 Vgl. BLOCH/WITTICH, Jura (wie Anm. 91), S. 410f.; vgl. BERNÉ, Sceaux (wie Anm. 85), S. 10.

107 UB Str. I (wie Anm. 80), n. 88 mit Anm. 3: *et privilegium hujus rei eo tempore datum est, quod postea in destructione ecclesie divina ultione incendio consumptum est.*

108 Vgl. unten Anhang: Urkunde e.

109 Vgl. Bernhard METZ, Alsatia Munita. Répertoire critique des sites fortifiés de l'Ancienne Alsace du 10<sup>e</sup> siècle à la Guerre de Trente Ans <<http://www.monuments-alsace.com/alsatia/alsatia.pdf>>. Zum Nachweis der Rechte der Geroldsecker an Weyersheim vgl. Médard BARTH, Hand-

und 1598 Güter im Bann Bruchkirchen zu Weyersheim<sup>110</sup>. Die Geroldsecker sind in diesen (Unter-)Vogteien erst seit 1125 sicher fassbar<sup>111</sup>. In sämtlichen bekannten Urkunden wird Otto (I.) nur als Vogt ohne Beinamen bezeichnet. Lediglich in der Gründungsnotiz des Klosters St. Johann im Kraut bei Zabern, welche auf das Jahr 1126 datiert, erscheint er als Zeuge mit seinen drei Söhnen Dietrich, Burkhard und Otto (II.) mit der Zubenennung nach Geroldseck. Diese ist allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit rückprojiziert, denn die Gründungsnotiz ist nur als spätes Transsumpt von 1377 überliefert<sup>112</sup>. Otto (II.) ist wohl der erste, der zusammen mit seinem Bruder Burkhard in einem Diplom Konrads III. von 1141 zeitgenössisch nach der Burg Geroldseck benannt wurde<sup>113</sup>.

Der Zuname nach Bruchkirchen findet sich des Weiteren 1129 in einem 1870 zerstörten Königsdiplom Lothars III.<sup>114</sup>. Der Druck Johann Daniel Schöpflins bietet allerdings ein so gutes Teilfaksimile davon<sup>115</sup>, dass die Schrift eindeutig der Hand des bekannten kaiserlichen Notars »Tietmar A« zugewiesen werden konnte<sup>116</sup>. In dem unverdächtigen Diplom erscheint nicht Otto der Ältere selbst, sondern zwei seiner oben genannten Söhne. Sie werden nach dem Straßburger Vogt Heinrich und seinem *patruus* Siegfried als *duo filii Ottonis de Brochkirengen* in der Zeugenliste angeführt. Die königliche Kanzlei verband die später als von Geroldseck bezeichnete Familie mit dem Straßburger Hochvogt Heinrich (von Rheinau)<sup>117</sup> zu einer gesonderten Gruppe zwischen Grafentitelträgern<sup>118</sup>. Dieses Diplom betrifft die Verleihung des ausschließlichen Gerichtsstandes vor der Stadt an die *fideles nostri cives* von Straßburg. In der Zeugenliste werden weder der Bischof von Straßburg noch Domherren angeführt. So ist, abgesehen vom Hochvogt, der Stadtherr nicht vertreten. Dies ist aus den oben erwähnten Umständen dieser bewegten Zeit erklärbar, als Bischof Bruno noch in

buch der elsässischen Kirchen im Mittelalter (Société d'histoire de l'Eglise d'Alsace. Etudes générales/Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsass NS 4), Strasbourg 1960–1963, Sp. 1739.

- 110 MÉDARD BARTH, Die Lage der 1116 bezeugten Bruchkirche, einer angeblichen Breuschkirche, in: Archives de l'Eglise d'Alsace 19 (1949–1950), S. 11 f. Seit dem 19. Jahrhundert wurden von der Flur Bruchkirchen immer wieder antike Funde gemeldet. Dort wird eine römische Villa vermutet. Archäologische Begehungen haben Siedlungsspuren bis ins 12. Jahrhundert nachweisen können; vgl. Madeleine CHÂTELET, Weyersheim, Rapport de prospection, in: Etudes médiévales. Archéologie et histoire 4 (1986–1987), S. 205. Zu Burgen auf dem Gelände von *villae rusticae* vgl. den Beitrag von Erik Beck in diesem Band.
- 111 Vgl. Actes des princes lorrains. Série 2, Princes ecclésiastiques 1: Les évêques de Metz, hg. von Michel PARISSÉ (U. E. R. de recherche régional: Actes des princes lorrains Bd. 2/1), masch. Université de Nancy II ohne Jahr, n. 14 von 1125: *advocatus Otto ejusque filius Otto*.
- 112 STENZEL, Notitia foundationis (wie Anm. 46), S. 35: *Testes etiam Otto de Geroltzege cum tribus filiis Dietherico, Burchardo et Ottone*.
- 113 Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, bearb. von Friedrich HAUSMANN (MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 9), Wien u. a. 1969, n. 57: *Otto et Burchardus de Geroldisecco*. Vgl. auch UB St. Blasien 1 (wie Anm. 38), n. 179.
- 114 Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza, hg. von Emil von OTTENTHAL und Hans HIRSCH (MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 8), Berlin 1927, n. 15, S. 18 f.
- 115 SCHÖPFLIN AD I (wie Anm. 55), n. 255 und Taf. 19.
- 116 Vgl. Walter KOCH, Die Schrift der Reichskanzlei im 12. Jahrhundert (1125–1190). Untersuchungen zur Diplomatik der Kaiserurkunde mit 94 Abbildungen (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 134), Wien 1979, S. 29–35.
- 117 Heinrich ist zwischen 1119 und 1148 in der Vogtei fassbar; vgl. UB Str. I (wie Anm. 80), nn. 74, 79, 80, 82, 85, 88, 90, 91, 92, 94, 93, 96, 98, 100. Zu Heinrichs Sippe mit der Zubenennung nach Rheinau vgl. LAMKE, Cluniacenser (wie Anm. 45), S. 188 f. mit Anm. 740 f.); METZ, Lützelburg (wie Anm. 49).
- 118 [...] *comes Arnoldus de Lón, advocatus eiusdem civitatis Heinrichus et patruus eius Sifridus, duo filii Ottonis de Brochkirengen, comes Sifridus de Saxonia* [...].

Ungnade beim König stand. 1127 war Otto *senior* bei der Weihe der Kirche von St. Johann bei Zabern noch am Leben, doch 1129 zur Zeit des Königsdiploms Lothars III. dürfte er bereits tot gewesen sein, da er hier nicht mehr mit seinen Söhnen erscheint. Nach Ottos (I.) Ableben könnten dessen Söhne – zur Gefährdung des Seelenheils von Vater und Bruder – dem Bistum die Seelgerätgüter strittig gemacht haben. Die akuteste Phase eines derartigen Entfremdungsversuchs wäre zwischen dem Tode Ottos »von Bruchkirchen« und ca. 1131, dem Beginn des Episkopats Gebhards einzugrenzen, als die Straßburger sich noch in einer internen Krise befanden. Diese überwunden, könnten Bischof und Domkapitel das Pseudo-Original für ihre Auseinandersetzung mit den Söhnen Ottos »von Burchkirchen« hergestellt haben.

Es muss allerdings offen bleiben, ob der Herkunftsort Bruchkirchen, der von derselben Hand und in derselben Tinte mit Einfügungszeichen in Form eines vertikalen Strichs über der Zeile im gleichen Schriftgrad wie der Rest des Textes geschrieben wurde, beim Herstellen des mutmaßlichen Scheinoriginals hinzugekommen ist, oder ob der Verfälscher eine bereits vorhandene interlineare Glossierung wiedergab. Zumindest scheint letztere Praxis die Ausnahme zu sein, was dann eher für eine »Aktualisierung« seitens des Elaborators sprechen würde<sup>119</sup>. In unserem Fall haftete 1129 der Beiname aber so stark an der Person Ottos (I.), dass man in der königlichen Kanzlei seine Söhne darüber charakterisierte. Die 13 Jahre zwischen 1116 und 1129 sind ein relativ geringer Zeitraum, so dass, auch im Falle einer späteren Glossierung des Beinamens, Otto tatsächlich zu Lebzeiten nach Bruchkirchen genannt worden sein dürfte<sup>120</sup>. Dieser Zuname ist somit zumindest nicht anachronistisch gewesen.

## Résumé

Anhand von oberrheinischen Beispielen mit einem Schwerpunkt auf Straßburg wurde hier auf einige methodische Probleme verwiesen, die auftreten, wenn toponymische Beinamen als Indikatoren für mögliche Burgen benutzt werden. Der von der Forschung angenommene frühe Einsatz von Zubenennungen durch die schwäbischen Reformklöster sollte nicht konsequent in Abrede gestellt werden. Dennoch erscheinen die Beinamen in ihrer großen Mehrheit in Traditionsbüchern und Sammlergamenten, die nicht ad hoc geschrieben wurden, sondern zum Teil weitaus später entstanden. Demnach dürften diese nicht frei von

119 Vgl. PARISSE, *Sur-noms* (wie Anm. 34), S. 19, der nach dem Vergleich zwischen Original und Kopien in Pancartes und Chartularien zu diesem Schluss kommt.

120 Es bleibt ein archäologisches Forschungsdesiderat, ob Bruchkirchen mit einer Niederungsburg gleichzusetzen oder noch als Adelsitz in einem Hof anzusehen ist; vgl. METZ, *Alsatia munita* (wie Anm. 110). Dass die niederadligen »Protogeroldsecker« auch als Vogteinhaber noch nicht zwangsläufig eine solche besaßen, ergibt sich aus einer Passage aus dem ersten Teil der Ebersheimer Chronik, die stark an literarische Exempel zu tugendhaften Ehefrauen erinnert. Das Geschehen, geschrieben aus der Warte der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, soll sich Anfang des 10. Jahrhunderts abgespielt haben. Dabei wohnt ein eifersüchtiger Ehemann, ein *vir nobilis natione Suevus, Lanzo nomine*, mit Frau und Gesinde (*ancilla* und *domestici*) nicht auf einer Burg, sondern *in possessione sua, in villa que Suabesheim dicitur*, also wohl auf einem Herrenhof; vgl. *Chronicon Ebersheimense* (wie Anm. 64), Cap. 16, S. 439. Der Schreiber hat es demnach in der Rückschau (noch) nicht als zwingend empfunden, einen *vir nobilis* auf einer Burg anzusiedeln.

Interpolationen sein. Gerade die Beinamen könnten erst später hinzugefügt oder aktualisiert worden sein.

Ferner hatten diese (zum Teil aus der Retrospektive verfassten) Texte primär die Funktion der Rechtssicherung, wobei auch toponymische Beinamen möglicherweise zu diesem Zweck von den Schreibern als neues Mittel eingesetzt wurden. Sie reflektierten also zu allererst die Außenwahrnehmung der Institution und nicht die Selbstwahrnehmung der mit Beinamen angeführten Personen. Diese Fremdwahrnehmung mag sich in den meisten Fällen mit der Selbstsicht der Person gedeckt haben, sie kann aber nicht prinzipiell vorausgesetzt werden. Der Deckungsgrad wird mit dem Rang der bezeichneten Person zusammenfallen: Je mächtiger sie war – man denke hier an den gräflichen Adel – desto kleiner wird der Entscheidungsspielraum der Institution bei der Benennung gewesen sein. Bei den kleineren Adligen und bei den Freien dürfte die Divergenz größer gewesen sein. Wobei beim Adel unterhalb des gräflichen Rangs der Besitz und der damit verbundene Fundus an zu deren Charakterisierung verwendbaren toponymischen Beinamen sicherlich eingeschränkter war. Was der Referenzpunkt bei der Vergabe des Beinamens in der frühen Phase des anthroponymischen Wandels war – also ob es sich tatsächlich um eine Burg handelte – bleibt unterhalb des Grafen- beziehungsweise Vogteiadels zumeist offen.<sup>121</sup>

Ebenfalls methodisch fragwürdig ist die allzu holzschnittartige Gegenüberstellung einer tendenziell eher zubenennungsfreundlicheren Einstellung der Reformklöster zur vermeintlich konservativeren Haltung königstreuer Bistümer und der königlichen Kanzlei selbst. So sind für diese frühe Zeit keine von bischöflich-baslerischen Schreibern verfassten Urkunden bekannt und für die Königskanzlei Heinrichs V., in dessen Herrschaft wohl die ersten Zubenennungen auftauchen, fehlt noch die kritische Edition. Demzufolge erlauben es die Quellen beziehungsweise die Forschungslage nicht, sichere Angaben über beide Institutionen und deren Einstellung zu toponymischen Beinamen zu formulieren. Die Quellenüberlieferung der älteren Klöster im deutschsprachigen Südwesten ist ähnlich problematisch. Gerade für den Zeitraum des anthroponymischen Wandels sind kaum Quellen vorhanden, die nähere Schlüsse erlauben würden.

Besonders im Elsass fließen die historiographischen und hagiographischen Quellen erst wieder in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, als die Beinamen bereits keine Ausnahmen mehr waren. Dies lässt sich an dem bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts spärlichen elsässischen Privaturkundenfundus feststellen. Das Beispiel Murbachs sollte die ungünstige Lage verdeutlichen: Die erste bekannte Privaturkunde seit der Karolingerzeit datiert von 1135 und führt bereits (Edel-)Freie mit Zubenennungen an. Bemerkenswert ist allerdings, dass diese Beinamen vom Schreiber der Urkunde als interlineare Glossen erscheinen. Dies wird von der Forschung eher als gewisses Zögern gegenüber der Gleichsetzung des Beinamens mit dem »Vornamen« interpretiert.

Die einzige Institution, die uns eine relativ durchgehende Reihe von Urkunden im Zeitraum des anthroponymischen Wandels liefert, ist die Straßburger Bischofskirche. Die ersten Beinamen treten vereinzelt an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert beziehungsweise im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts und dann erst ab 1133 vermehrt auf. Die jüngere Forschung hat sich mit diesen frühen Urkunden auseinandergesetzt und die These aufgestellt, sie seien allesamt Pseudo-Originale aus der Zeit der Bischöfe Gebhard (1131–1141) und Burkhard (1141–1162). Demnach sei es den Elaboratoren vornehmlich darum gegan-

121 Zur Verbindung von Amt und Burg vgl. die Beiträge von Thomas ZOTZ und Heinz KRIEG in diesem Band.

gen, die alten Urkunden in eine neue, rechtskräftige Form mit Siegel und Siegelankündigung zu bringen, dennoch könnten in diesem Zusammenhang Beinamen interpoliert oder zumindest aktualisiert worden sein. Im Fall der hier untersuchten Zubenennung nach »Bruchkirchen« haben wir es zumindest nicht mit einem Anachronismus zu tun.

### Anhang: Überblick der frühesten toponymischen Beinamen in Straßburger Urkunden

Es folgt eine regestenartige Auflistung der ersten Einzelbelege mit Angaben zur Überlieferungsqualität und Ausfertigung. Darüber hinaus wird, soweit wie möglich, der Frage nachgegangen, welchem Stand die Beinamenträger angehörten.

a) **UB Str. I, n. 52:** um 1007, Original, aber problematisch<sup>122</sup>:

Ein Sammelpergament, das der Thomaskirche von den vier Straßburger Bischöfen Richwin, Ruthard, Udo und Erkanbald sowie von mächtigen Laien<sup>123</sup> geschenkte und entzogene Güter aufzeichnet. Wie Tock zu Recht angemerkt hat, gehört diese Quelle eher zur »Gattung« der chartularartigen Sammelpergamente<sup>124</sup>. Die Urkunde dürfte frühestens nach dem Brand der Thomaskirche im Jahre 1007 zur Sicherung des Besitzstandes verfasst worden sein<sup>125</sup>. Diese Quelle ist problematisch und bedürfte einer eingehenderen Kritik, wie Karl Weber zuletzt angemerkt hat<sup>126</sup>. Die toponymischen Zusätze sind in der vorliegen-

122 Telma (wie Anm. 29), n. 60; vgl. Tock, Chartes (wie Anm. 85), S. 40 und S. 42.

123 *Hugone comite Hobenburc regnante* soll nach Legl mit dem »Eberhardiner« Grafen Hugo I. (gest. vor 959), Vorfahre der Dagsburg-Egisheimer Grafen, zu identifizieren sein: LEGL, Studien (wie Anm. 68), S. 20. Legl geht nicht auf die Frage ein, ob auch Hunfried (von Italien) und Hugo (von Dettweiler) *Ad quendam Humfridum de Italia natum Hugonis Germanę filium; quidam Hugo de Tettenuillare genitus* beziehungsweise *quidam miles Húc nomine de Tettenuillare genitus* dieser Sippe anzurechnen seien. Gerd Tellenbach sieht in Hunfried einen Neffen mütterlicherseits »des Etichonen Hugo«, damit meint er wohl Hugo von Tours (gest. 837); vgl. Gerd TELLENBACH, Der großfränkische Adel und die Regierung Italiens in der Blütezeit des Karolingerreiches, in: Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, hg. von DEMS. (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 4), Freiburg 1957, S. 40–70, hier S. 56. Zeitlich gehören aber diese Erwerbungen in das Episkopat Bischof Richwins von Straßburg, also zwischen 913 und 933; vgl. RegA (wie Anm. 54), n. 692=WEBER, Formierung, Bd. 2 (wie Anm. 54), n. 692. Doch aus früherer Zeit, im Jahre 820, ist tatsächlich eine Verbindung zwischen Hugo von Tours und dieser Sippe zu finden: im Tausch zwischen einem *quidam uir inluster nomine Huc quondam comes* und der Abtei Weißenburg. Dabei übertrug dieser Hugo, der von der Forschung mit Hugo von Tours gleichgesetzt wird, mit Zustimmung Kaiser Ludwigs des Frommen Güter in Barr, Niederbronn, Preuschkorf und Walf gegen Weißenburger Güter in der *uilla noncupante Dettunuilari* an der Zorn; vgl. Traditiones wizenburgenses. Die Urkunden des Klosters Weißenburg 661–864, eingeleitet und aus dem Nachlaß von Karl GLÖCKNER hg. von Anton DOLL (Arbeiten der hessischen historischen Kommission Darmstadt), Darmstadt 1979, n. 69. *Hugo de Tettenuillare genitus* dürfte also ein direkter Nachfahre Hugos von Tours gewesen sein und da die »Eberhardiner« und späteren Dagsburg-Egisheimer Grafen selbst als solche gelten, sind wohl alle drei Personen dieser »Pancarte« für St. Thomas Angehörige derselben hochadligen Sippe.

124 Tock, Chartes (wie Anm. 62), S. 42.

125 Vgl. UB Str. I (wie Anm. 80), n. 52.

126 WEBER, Formierung, Bd. 2 (wie Anm. 54), n. 692.

den Form zumindest singular, denn sie verweisen auf den Geburtsort beziehungsweise -raum: *de Tetten(u)uillare genitus* und *de italia natus*.

b) **UB Zürich I, n. 233:** 1044 (14. Mai bis 3. Juni), nur abschriftlich und verdächtig<sup>127</sup>:

Der Straßburger Domherr Hunfried tradiert an die Straßburger Kirche sein Gut in Embrach. Actumort der Urkunde ist ebenfalls das Straßburger Eigenstift Embrach. Die Urkunde könnte demnach als Empfängererausfertigung anzusehen sein (*acta sunt autem hec ad Imbriaguam*). Die Zeugen haben keine Amts- oder Standesbezeichnungen<sup>128</sup>. Alle toponymischen Beinamen verweisen auf Orte im Thur- und Zürichgau, einzig eine (*Ato, Reinber de Alberichstalan*) soll auf das »Alberichstal« beziehungsweise Weilertal im Elsass zurückgehen<sup>129</sup>. Dagegen lokalisierte bereits Ernst Förstemann, sehr wahrscheinlich zu Recht, dieses *Alberichstalan* »in der Nähe von Zürich«. Von der Forschung wurde diese Quelle weitgehend unkritisch benutzt, erst Erwin Eugster hat in der jüngeren Vergangenheit gewisse Verdachtsmomente gegen sie erhoben<sup>130</sup>.

c) **RBS I, n. 355:** 1097 Juli 13; mögliches Pseudo-Original aus der Hand des Schreibers »Otto B«<sup>131</sup>:

Beurkundung Bischof Ottos von Straßburg über eine Schenkung seines *fidelis* Liutfried an die Abtei Altdorf bezüglich Güter in Eichhofen unter der Bedingung, sie als Präkarie zurückzubekommen. Die Zeugen ohne Amts- oder Standesbezeichnung haben Beinamen: *Hii testes hujus traditionis Regenbalt de Valva, Burchart de Meiteresheim, Vvernhere de Bladenesheim, Cuono de Virdenheim, Lenzelin, Hugo, Heinrich de Biscofesheim*.

127 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. I, hg. von einer Kommission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearb. von Jakob ESCHER und Paul SCHWEIZER, Zürich 1888–90, n. 233; die Edition geht auf den Druck von Philippe André GRANDIDIER, *Histoire ecclesiastique, militaire, civile et littéraire de la province d'Alsace*, Bd. 2: *Preuves*, Strasbourg 1787, n. 400 zurück; vgl. RBS I, n. 270; Ulrich PARLOW, *Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg A 50), Stuttgart 1999, n. 15 für die nähere Eingrenzung der Datierung.

128 *Diethelm et filii eius Berchtoldt et Uodalrich de Toccanburg*. Diese sehr wahrscheinlich rückprojizierte Zubenennung nach Toggenburg lässt sich dadurch erklären, dass die Toggenburger die späteren Vögte von Embrach waren; vgl. *Das Habsburgische Urbar* (Quellen zur Schweizer Geschichte 14), hg. von Rudolf MAAG, Bd. 1: *Das eigentliche Urbar über die Einkünfte und Rechte*, Basel 1894, S. 257–260.

129 Vgl. Paul KLÄUI, *Hochmittelalterliche Adels herrschaften im Zürichgau* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 40/2=Neujahrsblatt 124), Zürich 1960, S. 6, 10, 83. Die toponymischen Beinamen wurden von ihm zu teilweise gänzlich spekulativen genealogischen und herrschaftsgeschichtlichen Thesen herangezogen.

130 Erwin EUGSTER, *Adlige Territorialpolitik in der Ostschweiz. Kirchliche Stiftungen im Spannungsfeld früher landesherrlicher Verdrängungspolitik*, Zürich 1991, S. 24 ff., hier besonders S. 25 mit Anm. 16.

131 ADBR H I/3r=Schöpflin AD I (wie Anm. 55), n. 230; bei Telma (wie Anm. 29) ist nur die Rückseite des Pergaments berücksichtigt worden; vgl. RÖSCH, *Studien* (wie Anm. 86), S. 288; vgl. Anm. 62. Die Sigle »Otto« steht für Bischof Otto von Straßburg (1082/84–1100). Zu den weiteren Urkunden, die möglicherweise von »Otto B« geschrieben worden sind, siehe oben Teil II.2.

Ob es sich bei dieser Liste um Altdorfer beziehungsweise Dagsburg-Egisheimer und Straßburger Ministerialität oder doch um (Edel-)Freie, die nach Höfen (?) benannt werden, handelt, muss offen bleiben<sup>132</sup>.

d) **RBS I, n. 382:** auf 1109 Februar 26 datiert. Nur abschriftlich erhalten und verdächtig<sup>133</sup>: *Eribo et uxor ejus Judenta de Biscoffesheim* werden in einer Traditionsnotiz genannt, die einer Urkunde Bischof Kunos von Straßburg für das Stift St. Leonhard angeschlossen ist. Nach Peter Weiß habe der Einfluss eines Papstprivilegs auf das Diktat »als ein Indiz dafür zu gelten, daß das Stück nicht im Jahre 1109, sondern erst Jahrzehnte später entstanden ist«<sup>134</sup>. Demzufolge wäre die Traditionsnotiz noch jünger. Sie wurde mit Sicherheit in St. Leonhard verfasst. Da dieses ein Eigenstift der Straßburger Kirche war<sup>135</sup>, nahm es wohl deren »Kanzleigepflogenheiten« an<sup>136</sup>. Zum Stand Eribos und seiner Frau Judinta kann keine Aussage gemacht werden. Ferner ist es fraglich, ob der Beiname sich nur auf die Frau oder auf das Paar bezieht.

e) **UB Str. I, n. 69:** 1116. Mögliches Pseudo-Original<sup>137</sup>:

Bestätigung Bischof Kunos von Straßburg, dass der *nobilis laicus* | <sup>de Bruchkirchen</sup> *Otto nomine*<sup>138</sup> für sein Seelenheil, das seiner Eltern und zugunsten (*pro dilectione*) seines Sohnes

132 Altdorf, ein Kloster der Dagsburger Grafen, hatte einen Hof in Meistratzheim/Meistratzheim; vgl. LEGL, Studien (wie Anm. 68), S. 188, S. 442 Anm. 443, 452. Doch auch die Straßburger Kirche hatte dort und in Bischofsheim Besitz; André-Marcel BURG, Un obituaire inconnu [vers 1165] de la cathédrale de Strasbourg. Introduction, recherches et texte, in: Archives de l'Eglise d'Alsace 38 (1975), S. 37–78, n. 116; nn. 12, 24, 57, 134, 156, 171; Telma (wie Anm. 29), n. 594. In Valff/Walf und Blaesheim/Bläsheim (?) gibt es für diese frühe Zeit weder für Straßburg noch für Altdorf Nachweis für etwaigen Besitz oder Rechte. Doch Güter in Bläsheim könnten zum Ausstattungsgut der Abtei Hohenburg gehören und somit auf die Etichonen, die mutmaßlichen Vorfahren der Dagsburger, zurückzuführen sein; Telma, n. \*579. Des Weiteren besaß das Vogesenkloster Etival, das dem Reichskloster Andlau unterstand, Rechte in Walf; BARTH, Handbuch (wie Anm. 110), Sp. 1639. Andlau selbst wurde von den Grafen von Dagsburg bevogtet, deren namengebende Burg ein Andlauer Lehen war; vgl. LEGL, Studien, S. 410–412; Heinrich BÜTTNER, Andlau und der Dagsburger Wald. Zur frühmittelalterlichen Geschichte der Landschaft im Quellgebiet von Saar und Zorn, in: Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 20 (1942), S. 10–27, S. 15f. Bläsheim und Walf wären demnach eher der Herrschaftssphäre der »Dagsburg-Egisheimer« anzurechnen. Cuno von Furdenheim/Fürdenheim oder sein gleichnamiger Sohn ist 1137 als Zeuge für die Grafenfamilie fassbar, doch in der Zeugenliste ist ebenfalls der Straßburger Bischof genannt, so dass es dahingestellt bleiben muss, zu welchem Gefolge er gehörte. RBS I (wie Anm. 19), n. 462. Siehe unten, Anm. 156; STENZEL, Notitia Foundationis (wie Anm. 45), S. 356.

133 SCHÖPFLIN AD I (wie Anm. 55), n. 239; vgl. RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 86), S. 290.

134 WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), S. 75.

135 Zu den Anfängen des Stifts vgl. Médard BARTH, Das Kollegiatstift Sankt-Leonhard. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Elsass (Schriften der Gesellschaft für elsässische Kirchengeschichte), Strasbourg 1929, S. 3–7. In der »Notitia foundationis« des Klosters, die wohl um 1130 entstanden ist, sind alle Personen einnamig; Fundatio monasterii S. Leonhardi, hg. von Oswald HOLDER-EGGER (MGH SS 15/2), Hannover 1888, S. 1000–1002.

136 Nach RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 86), S. 291 ist die Urkunde im Empfängerkloster entstanden.

137 ADBR G 2708/2=Telma (wie Anm. 29), n. \*593=WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), Taf. 30; vgl. RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 86), S. 290.

138 Von der gleichen Hand und Tinte wie der übrige Text über die Zeile geschrieben und mittels eines vertikalen Strichs als Einfügung zwischen *laicus* und *Otto* gekennzeichnet. Auch der Schriftgrad ist nahezu identisch.

Hartwig, Domherr in Straßburg, dem Straßburger Domkapitel ein Grundstück *in villa que vocatur Vendenheim* schenkt<sup>139</sup>.

f) **RBS I, n. 401:** 1118. Mögliches Pseudo-Original<sup>140</sup>:

Tradierung einer Ministerialin samt Erbgut durch *domina Helwigis comitissa filia comitis Gerhardi de castro Egnshaim* an das Straßburger Domkapitel. Die Übertragung wurde in Gegenwart der Gräfin unter Zustimmung ihres Sohnes Hugo als ihr Vogt und ihrer anderen Söhne bestätigt. Im Gegenzug wurden Helwig und ihre Söhne Hugo und Ulrich mit zwei Höfen belehnt. Die Söhne werden ohne Beinamen angeführt<sup>141</sup>.

g) **UB Str. I, n. 73:** 1119. Mögliches Pseudo-Original von der Hand des Schreibers Ludwig (»Burch A«)<sup>142</sup>:

Beurkundung der Schenkung seines Getreuen Cuno und seiner Frau Judita von Lupstein durch Bischof Kuno an das Straßburger Domkapitel<sup>143</sup>: *laicus noster fidelis Cöno nomine et uxor eius Iudita de lupphenstein*. Sie tradierten ihre Hörige Meginburga mit deren Sohn unter der Auflage, dass diese und ihre Nachkommenschaft einen jährlichen Zins zahlen. Auch wenn Cuno und seine Frau Judita hier eine eigene *familia* besitzen, sind sie nicht zwangsläufig dem (edel-)freien Stand zuzurechnen, denn im 12. Jahrhundert konnten Ministerialen bereits Hörige besitzen<sup>144</sup>.

Zwischen 1119 und 1129 gibt es eine Lücke in der Überlieferung der Straßburger Urkunden.

h) **UB Str. I, n. 80:** 1132. Pseudo-Original aus dem späten 12. oder beginnenden 13. Jahrhundert<sup>145</sup>:

Dompropt Adelgoz verleiht Burkhard von Königshofen (*cuidam militi Burchardo nomine de Kunegeshoven*) Besitz gegen Zins. Bereits Wilhelm Wiegand hat klar gestellt, dass es sich hierbei um ein Pseudo-Original handelt. Die Bezeichnung *miles* erlaubt keine sichere ständische Zuordnung dieser Person.

139 Zu diesem möglichen Pseudo-Original siehe oben Teil II.

140 ADBR G 16=Telma (wie Anm. 29), n. \*597=WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), Taf. 29; vgl. RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 86), S. 290.

141 Es handelt sich um Hugo I. von Vaudémont und Ulrich von Egisheim. Dieser ist erstmals mit der Zubenennung nach Egisheim im Jahr 1141 fassbar; MGH KO III (wie Anm. 113), n. 57. Vgl. zur Familie Michel FRANÇOIS, Histoire des comtes et du comté de Vaudémont, in: Mémoires de la Société archéologique Lorraine et du Musée lorrain 70 (1932), S. 181–408, hier S. 255 ff.; LEGL, Studien (wie Anm. 68), S. 60–63 und S. 74–77; Tobias WELLER, Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert (Rheinisches Archiv 149), Köln u. a. 2004, S. 538–540.

142 ADBR G 2708/4=Telma (wie Anm. 29), n. \*599=WEISS, Siegelurkunden (wie Anm. 53), Taf. 27; vgl. RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 87), S. 290. Die Sigle »Burch« für Bischof Burkhard von Straßburg (1141–1162). Zu den möglichen Pseudo-Originalen von der Hand des Schreibers Ludwig siehe oben Teil II.1.

143 Zu Lupstein vgl. Joseph M. B. CLAUSS, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass, Lieferungen 1–16, Zabern 1895–1914, S. 629.

144 Vgl. Hans-Walter KLEWITZ, Geschichte der Ministerialität im Elsaß bis zum Ende des Interregnums (Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt), Frankfurt am Main 1929, S. 29.

145 ADBR G 2709/2=RBS I (wie Anm. 19), n. 445.

i) **RBS I, n. 450:** 1133. Abschriftlich, unverdächtig<sup>146</sup>:

Beurkundung Bischof Gebhards von Straßburg für das Kloster Baumgarten<sup>147</sup>, die in ihrer Echtheit von der Forschung nicht angezweifelt wird. Das Diktat der Urkunde weist, nach Gerhard Rösch, auf das Empfängerkloster hin<sup>148</sup>. So ist es wohl auch ein Schreiber dieses Klosters, der den Text der Urkunde geschrieben hat. Eine neue Hand hat nach Datierung und *Apprecatio* die Zeugen nachgetragen und das Stück mit den Worten *Ego Ōdalricus Lynthaugensis in vice notarii scripsi et subscripsi* unterfertigt. Laut Gerhard Rösch dürfte dieser Ulrich von Lindau aus dem Umfeld Bischof Gebhards stammen. Gebhard war ein Sohn Graf Eginos II. von Urach und seine Schwester war die Äbtissin des Kanonissenstiftes Lindau<sup>149</sup>. Die Zeugenliste wäre Rösch zufolge das Produkt der »bischöflichen Kanzlei«: *De laicis comes Rödolfus de Lenzeburg et filius eius Arnoldus, comes Folmarus de Huneburg, comes Adelbertus de Habecheburg, comes Wezelo de Heigerlo, Heinricus advocatus, Waltherus de Horeburg, Bertolfus de Torolfesheim, Anshelmus de Tabechestein, Rudolfus de Windelse [...]*<sup>150</sup>. Da Walther von Horburg<sup>151</sup> und Rudolf von Windschlag<sup>152</sup> zu den (Edel-)

146 ADBR G 18=Schöpflin AD I (wie Anm. 55), n. 252=Nuss, Regestes (wie Anm. 48), n. 66.

147 Zisterze nach 1133; vgl. Bornert, Monastères V (wie Anm. 92), S. 377–420, hier 378 ff., 410 f.

148 Rösch, Kanzlei (wie Anm. 86), S. 295.

149 RBS I (wie Anm. 17), n. 444.

150 Graf Rudolf I. von Lenzburg, und sein Sohn Arnold III. von Lenzburg, Graf Folmar von Hüneburg (F, Département Bas-Rhin), Graf Adalbert II. von Habsburg, Graf Wezel von Haigerloch-Wiesneck, Heinrich, Vogt der Straßburger Kirche, Walter von Horburg (F, Département Haut-Rhin), Bertold von Dorlisheim (F, Département Bas-Rhin), Anshelm von Dachstein (F, Département Bas-Rhin), Rudolf von Windschlag (OG). Zur Identifizierung der Grafen, vgl. Herbert Weis, Die Grafen von Lenzburg in ihren Beziehungen zum Reich und zur adligen Umwelt, Diss. Freiburg 1959, S. 433 mit Stammtafel; Bernhard Metz, (Comtes de) Hüneburg, in: Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne, Bd. 18: Hug à Jaeg, hg. von der Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace, Strasbourg 1991, S. 1718 und Bernhard Metz, Les familles et le château de Hüneburg au Moyen Age, in: Hunebourg. Un rocher chargé d'histoire du Moyen Age à l'époque contemporaine, hg. von Groupe de Recherche sur le château de Hunebourg (Recherches et documents 59), S. 9–62, hier S. 11–19; Philippe Nuss, Les Habsbourg en Alsace des origines à 1273. Recherches pour une histoire de l'Alsatia Habsburgica (Société d'Histoire du Sundgau), Altkirch 2002, S. 264–273; Nuss, Regestes (wie Anm. 48), n. 66; Casimir Bumiller, Historiographische Probleme um die Grafen von Haigerloch und Wiesneck, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 146 (1998), S. 1–34 und Casimir Bumiller, Die Hohenberger in der Tradition der Grafen von Haigerloch-Wiesneck, in: Graf Albrecht II. und die Grafschaft Hohenberg, hg. von Bernhard Rüth und Andreas Zekorn im Auftrag des Landkreises Rottweil und des Zollernalbkreises, Tübingen 2001, S. 83–105.

151 Zu den Horburgern vgl. Marie-Ange Glessgen und Christian Wilsdorf, (Sires de) Horbourg, in: Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne, Bd. 17: Hog à Hug, hg. von der Fédération des Sociétés d'Histoire et d'Archéologie d'Alsace, Strasbourg 1991, S. 1666 f.

152 Rudolf von Windschlag, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mehrmals fassbar ist, wird einmal explizit unter den *liberi homines* angeführt; vgl. Parlow, Zähringer (wie Anm. 128), n. 211.

Freien gehören, kann diese Standeszugehörigkeit wohl auch bei Bertold von Dorlisheim<sup>153</sup> und Anshelm von Dachstein<sup>154</sup> angenommen werden<sup>155</sup>.

j) **RBS I, n. 454:** 1135. Original<sup>156</sup>:

Bestätigung einer Rechtsstreitentscheidung zwischen dem Straßburger Domkapitel und den zu der Abtei Payerne/Peterlingen (CH, Kt. VD) gehörigen Einwohnern von Huttenheim/Hüttenheim durch Bischof Gebhard von Straßburg aus dem Jahr 1135. Nach Gerhard Rösch ist die Urkunde das Produkt der Straßburger »Kanzlei«<sup>157</sup>. Leider konnte das Original für diese Arbeit nicht mehr gesichtet werden. Doch nach Paul Wentzcke sind die Herkunftsbezeichnungen keine interlinearen Glossierungen derselben Hand, sondern spätere Hinzufügungen<sup>158</sup>. Sie sind wohl das Werk einer Peterlinger Hand, denn die Präzisierung *de Argentina* für einen *canonicus* Otto hätte aus Straßburger Sicht wenig Sinn ergeben.

k) **UB Str. I, n. 86:** 1138. Original von der Hand des Schreibers Ludwig (»Burch A«)<sup>159</sup>:

Beurkundung Bischof Gebhards von Straßburg einer Übertragung von Gütern im Weilerthal und Lebertal durch die *nobiles de Castaneto Regenhardus et Fridericus* (Châtenois/Kestenholz, F, Département. Bas-Rhin) an die Straßburger Kirche. Die Güter wurden dann auf ihren Wunsch gegen Zins der Abtei Hugshofen vergeben. In Kestenholz hatte die Straßburger Kirche bereits in dieser Zeit reichen Besitz<sup>160</sup>.

In der Zeugenliste ist ein weiterer Name mit toponymischem Beinamen vorhanden: *Guntherus de Stoufingin*. Die Zubenennung könnte sich auf dem am Eingang des Lebertals (Val de Lièpvre, heute Val d'Argent) gelegenen kegelförmigen Berg »Staufen(-berg)« beziehen, auf dem sich heute die Hohkönigsburg befindet. Dieser Staufenberg gehörte dem Priorat Leberau der Abtei St. Denis, bis dieser von den Staufern entfremdet wurde. Im Jahr 1147 versuchte der Kaplan des französischen Königs und Mönch von St. Denis, Odo von Deuil, das *castrum Estufin* vergeblich für seine Abtei wieder zu erlangen<sup>161</sup>. Zum Stand des Gunther von Stoufingin kann keine sichere Angabe gemacht werden. Falls es sich bei diesem *Stoufingin*, tatsächlich um den Staufenberg handeln sollte, könnte er ein staufischer

153 In Dorlisheim hatte in dieser Zeit das Domkapitel bereits Besitz, vgl. BURG, Obituaire (wie Anm. 132), n. 118. Ein Heinrich mit Zubenennung nach Dorlisheim ist verwandt mit einem Wolfhelm von Truchtersheim *vir moribus et gente conspicuus, professione miles*, vgl. RBS I (wie Anm. 19), n. 643 (zu 1188).

154 Die Zubenennung nach der späteren bischöflichen Residenz Dachstein ist für die frühe Zeit einmalig. 1133 ist meines Erachtens nur der Besitz aus dem Straßburger Nekrolog gesichert, vgl. BURG, Obituaire (wie Anm. 132), n. 88, S. 60.

155 Zu erwähnen ist auch die Noticia Graf Hugos VIII. von Dagsburg mit einer Reihe von Zeugen mit Zubenennungen, die zwar auf 1137 datiert ist, aber nach dem Tode Bischof Gebhards von Straßburg verfasst worden sein muss (also nach dem 11. Januar 1141), vgl. RBS I (wie Anm. 19), n. 462; LEGL, Studien (wie Anm. 66), S. 235 f.; s. o. Anm. 71.

156 Archives cantonales vaudoises C I b 12; vgl. RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 86), S. 294.

157 RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 86), S. 296 f.

158 Vgl. RBS I (wie Anm. 19), n. 454.

159 ADBR G 2708/6=RBS I (wie Anm. 19), n. 466.

160 Vgl. BURG, Obituaire (wie Anm. 132), nn. 66, 77, 146, 171, 186 und 221.

161 Ex Odonis de Deogilo Libro de via sancti Sepulchri a Ludovico VII. Francorum rege suscepta, hg. von Georg WAITZ (MGH SS 26), Hannover 1882, S. 59–73, hier S. 70. Vgl. Wilhelm WIEGAND, Die Hohkönigsburg im Rahmen der elsässischen Geschichte bis zum Ausgang der Staufischen Zeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 65 (1911), S. 7–37, hier S. 11–18; zur expliziten Erstnennung der Burg BILLER/METZ, Anfänge (wie Anm. 17), S. 282.

Ministeriale gewesen sein. Bei dieser Bischofsurkunde dürfte es sich ebenfalls um eine Ausstellerausfertigung handeln, denn die Schrift stammt sehr wahrscheinlich von der Hand des Schreibers Ludwig<sup>162</sup>.

Als Abschluss dieser Auflistung die erste Straßburger Urkunde mit Cognomina:

l) **UB Str. I, n. 92:** 1143. Abschriftlich um 1400; Original vom Schreiber »Ludwig« beziehungsweise »Burch A«<sup>163</sup>:

Urkunde Bischof Burkhardts von Straßburg für Schwarzach. Nach den Klerikern mit ihren Dignitäten und Ämtern folgen in der Zeugenliste die Laien: *de laycis vero personis: Heinrico advocato, Walfrido vicedomino, Walthero sculteto, Burchardo Puer, Hugone dapifero, Johanne, Hugone de porta lapidea, Ōdalrico longo et fratre suo Rudolfo, Symone quoque et Hugone, Gothefrido et Ottone et iterum Ottone, Walthero ministro etc.* Hier haben Laien, die zu den *cives* und Ministerialen der Stadt Straßburg gehören, neben Amtsbezeichnungen zum ersten Mal in den Straßburger Urkunden Cognomina: *puer* und *longus*. Hugo ist nach dem Steinburgtor (Porte du Faubourg de Pierre) zubenannt<sup>164</sup>.

162 Vgl. oben Teil II.1.

163 RBS I (wie Anm. 19), n. 502; vgl. RÖSCH, Kanzlei (wie Anm. 86), S. 300.

164 Vgl. bereits SALCH, Demeures (wie Anm. 2), S. 68. Nach Salch würde dieser Hugo *de porta lapidea* in einem Teil der antiken römischen Befestigung seinen Sitz haben, ähnlich wie die Trierer Ministerialen, vgl. Lukas CLEMENS, *Tempore Romanorum constructa. Zur Nutzung und Wahrnehmung antiker Überreste nördlich der Alpen während des Mittelalters* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 50), Stuttgart 2003, S. 368–376. Vgl. ebenfalls den Beitrag von Erik BECK in diesem Band.